MOSAIK



Heft 3 * Jahrgang 1949

Preis 2,- Ostmark

Was sagen Sie dazu?

An dieser Stelle setzen wir die Reihe unserer Fragen und Probleme fort, die über das persönliche Interesse des Fragenden hinaus auch die Allgemeinheit interessieren. Zu den wichtigsten dieser Fragen nimmt die Herausgeberin unmittelbar anschließend Stellung. Die anderen möchten in unserem Leserkreis Ausgangspunkt für Überlegungen und Diskussionen sein. Wir wären dankbar, wenn wir in Briefen erfahren könnten, was unsere Leser dazu zu sagen haben, daher numerieren wir die Veröffentlichungen fortlaufend. Auch möchten wir glauben, daß uns laufend neue Fragen und Anregungen erreichen. Jeden Brief werden wir beantworten, alle von allgemeinem Interesse an dieser Stelle veröffentlichen.

Auswandern oder nicht?

Ich bin 22 Jahre alt. Die Ereignisse haben mich jahrelang hin und her geschleudert. Unter sehr schwierigen Lebensumständen bemühe ich mich aber jetzt doch noch, eine ordentliche Ausbildung zu bekommen. Ich sitze also abends nach Büroschluß auf der Schulbank und will das Abitur nachholen. Ob ich zum Studium zugelassen werde, weiß ich noch nicht. Familiäre Bindungen habe ich als Ostflüchtling nicht mehr. Ich meine aber: Deutschland, dieser große Trüm-

merhaufen, kann mir keine vernünftigen Zukunftsmöglichkeiten bieten. Was bedeutet mir ein erlernter Beruf, wenn ich keine Arbeit bekomme und Schutt schippen muß? Vielerorts draußen aber werden junge Menschen gebraucht. Am liebsten möchte ich auswandern. Können Sie mir sagen, wie die Wege und wie die Aussichten sind?

Die Herausgeberin antwortet:

Daß ein junger Mensch nach all den Katastrophen, die die deutsche Jugend durchgemacht hat, wieder Jesten Boden unter den Füßen haben und klare Verhältnisse vor sich sehen will, wird jedem Einsichtigen nur zu verständ-lich sein. Aber die Möglichkeiten einer Auswanderung sind noch sehr begrenzt, weit begrenzter jedenfalls als die Schwierigkeiten, die sich ihr durchweg entgegenstellen. Es muß zuvor ein Haufen von Formalitäten erledigt wer-den, und der dazu nötige Aufwand an Zeit und Kraft stellt die Zähigkeit des Auswanderungswilligen — die Eigenschaft, die er später einmal am nötigsten brauchen wird
— auf eine harte Probe. Und nachher im fremden Land
beginnen erst recht die Schwierigkeiten und Hemmnisse
neuer Art, die schon früher, in besseren Zeiten, manchen
Auswanderer in die Heimat zurückgetrieben haben.

beginnen erst recht die Schwierigkeiten und Hemmnisse neuer Art, die schon früher, in besseren Zeiten, manchen Auswanderer in die Heimat zurückgetrieben haben. Am freundlichsten verhalten sich bisher gegenüber einer Auswanderung aus Deutschland die Vereinigten Staaten, wenn auch die "Quote für allgemeine Auswanderer" für die nächsten zwei Jahre grundsätzlich auf 7000 Personen jährlich beschränkt ist. Allerdings dürfte es für den Auswandernden von Vorteil sein, wenn ein amerikanischer Staatsbürger die Bürgschaft übernimmt, bei Notlage (Krankheit) voll für seinen Unterhalt einzutreten, und auch die mindestens 160 Dollar betragenden Überfahrtskosten hinterlegt. Denn keiner der Einwanderer soll der öffentlichen Wohlfahrt des Landes zur Last fallen. Altersgrenzen sind nicht gezogen. Für Ehefrauen und minderjährige Kinder muß der Familienvorstand (Ehemann oder Vater) den Antrag unterschreiben. Schriftliche Anträge auf Vormerkung auf der Warteliste zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten können vorerst nur von den Bewohnern der Westzonen und der Westsektoren Berlins an das zuständige Konsulat gestellt werden. Das US-Generalkonsulat in Berlin, Lentzeallee 107, ninmt nur Anträge aus den Westsektoren Berlins an. Für die britische Zone ostwärts der Weser ist das Konsulat in Hamburg zuständig, für den Rest der britischen Zone und die Enklave Bremen das Konsulat in Bremen, für Hessen und die französische Zone westlich des Rheins das Konsulat in Frankfurt a. M. Bewohner von Württemberg-Baden einschließlich der französischen Zone schreiben an das Konsulat in Stuttgart. Bewohner von Bayern nach München.

Für Großbritannien und die anderen Empirestaaten gibt es keine allgemeine Registrierungsmöglichkeiten für Einwanderer. Für Frauen — nicht für Männer – kann auf Anforderung durch das britische Arbeitsministerium oder durch die Arbeitsbehörden des betreffenden Empirestaates dann eine Ausnahmegenehmigung erteilt werden, wenn z. B. die Industrie dort bestimmte Fachkräfte sucht. Kürzlichen wurde beispielsweise eine beschränkte

Meldungen sind dann an das zuständige Arbeitsamt zu

richten. Für Frankreich gibt es ähnliche Regelungen. Quoten für die Einwanderung sind auch dort nicht festgelegt. Erlaubnis wird auch bier in den einzelnen Fällen auf Antrag des französischen Arbeitgebers erteilt. Nähere Auskünfte erteilen die deutschen Arbeitsämter und die Bezirkskommandanturen der französischen Zone. Uberseeische Länder, insbesondere Brasilien und Argentinien, scheinen die Erlaubnis der Einwanderung vortinien, scheinen die Erlaubnis der Einwanderung vortinien.

nehmlich auf technische Fachkräfte beschränken zu wollen. Feste Quoten gibt es auch bier nicht. Brasilien macht zum Beispiel für Deutsche die Einwanderung von einem Arbeitsvertrag oder aber von einer Einreisegenehmigung nach Brasilien abhängig. Außerdem ist die Passage in Brasilien zu bezahlen (nicht in deutscher Währung). Interessenten wenden sich — sofern sie diese Bedingungen erfüllen — an die Brasilianische Militärmission in Berlin-Wannsee, Hugo-Vogel-Straße 20.

mission in Berlin-Wannsee, Hugo-Vogel-Straße 20.
Bei dem allgemeinen Aufbau einer neuen Friedenswirtschaft nach dem Krieg und besonders dem Bemüben der Uberseeländer, sich eine eigene Industrie aufzubauen, sind also die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten im Ausland, vor allem für Facharbeiter und Spezialisten, gut. Und das sind gerade diejenigen, die in Deutschland selbst zu dem Wiederaufbau der Wirtschaft dringend nötig sind und die schließlich auch meist bereits eine Beschäftigung bier gefunden baben. Ungelernte werden draußen so gut wie gar nicht gebraucht. Als Deutsche werden sie infolgedessen nur in sehr schlecht bezahlten Stellungen der Land- und Hauswirtschaft, die die Einsteinischen ablehnen, untergebracht Sie baben dort ein schweres Brotverdienen, vielleicht schwerer als in ähnlichen Beschäftigungen innerhalb Deutschlands.

schweres brotverdienen, vielleicht schwerer als in abnlichen Beschäftigungen innerhalb Deutschlands.

Sofern Sie dennoch den Weg nach draußen wählten, würden Sie weiter feststellen können, daß es z. B. stärker abgestufte soziale Rangstufen gibt als bei uns und daß nicht überall die soziale Sicherung, beispielsweise bei Alter, Arbeitslosigkeit oder Krankbeit, so ausgebaut ist wie die unsrige. Sie sollten auch nicht vergessen, daß Sie sich in den Umgang mit Menschen anderer Sprache und anderer Sitten bineinfinden müssen. Dazu kommt das noch weitreichende Mißtrauen gegen Deutsche — die traurige Erbschaft der Hitlerzeit —, das Ihnen von vornberein manches Hemmnis in den Weg legen könnte. Wenn Sie also meinen, in der fernen Welt den Erfolg und das Glück zu finden, so ist das dort genau wie bei unseine Sache Ihrer persönlichen Hände und der Anstrengungen Ihres eigenen Kohfes. Überlegen Sie also reiflich, ob Sie nicht Ihre Kräfte noch sinnvoller in Ihrer Heimat anwenden könnten. Sie belfen sich selbst, zugleich aber den Ihnen am nächsten stehenden Menschen und Ihrem Land. Deutschlands Möglichkeiten sind nicht so schlecht, sofern nur die Jugend begreift, daß es an ihr selbst liegt. Land. Deutschlands Moglichkeiten sind nicht so schlecht, sofern nur die Jugend begreift, daß es an ihr selbst liegt. Scheuen Sie also nicht vor einer Periode des Enttrümmerns und Schuttforträumens zurück. Sie legen sich damit selbst erst die Fläche frei, auf der Ihre Phantasie und Lebenskraft die Zukunft gestalten wird.

Unweibliche und unmännliche Berufe

Gestern war ich seit langer Zeit wieder mit Bekannten zusammen und erzählte, ahnungslos, welchen Sturm ich heraufbeschwören würde, daß ich mit einem Tänzer verlobt hätte.

Ein Tänzer sei überhaupt kein Mann, war noch das mildeste, was ich zu hören bekam. Ja, also gibt es denn so etwas noch heute? Diese Vorurteile! Schließlich lieben wir Frauen ja nicht den Beruf, sondern den Mann — und wenn der männlich ist, kann es uns doch gleichgültig sein, ob er sonst mit ausgestopften Waden herumhüpft. Auch Friseure, Schneider und Köche verfielen dem vernichtenden Urteil.

Da könnte man doch glatt antworten: ein weiblicher Pfarrer oder Chemiker oder Redakteur, die Straßenbahnschaffnerin, Fabrikarbeiterin — sie sind keine Frauen, weil sie einen unweiblichen Beruf ausüben. Es kann doch schließlich auch nicht jeder Mann ein Rennfahrer oder Held sein - im übrigen haben wir doch wohl von Helden genug!

Schwarzfahrten statt Handwerk 8

Bin ich altmodisch? Erkenne ich nicht an, wie sehr mein Mann sich für mich und die Kinder abschuftet? Bitte, urteilen Sie - und sagen Sie mir,

was ich tun soll.
Wir heirateten kurz vor Kriegsausbruch. Mein
Mann war ehrsamer Schneidermeister; seine und
meine Eltern sind ruhige, ordentliche Bürger, und all die Jahre hindurch galt mein ganzes Denken meinem Mann und den beiden Kindern.

Kurze Urlaube brachten uns einander noch näher, so daß es nicht, wie in anderen Ehen, zu einer Entfremdung kam. Mein Mann kam aus der Kriegsgefangenschaft, und alles sollte weitergehen wie zuvor.

Der Verdienst reichte nicht; es gab kein Material, dann kam die Währungsreform, und nun war überhaupt kein Geld mehr da. Unzufriedene Freunde überredeten meinen Mann, auf Schwarzfahrten mitzukommen. Nun behauptet er, dieses Landstreicherleben läge ihm mehr und brächte vor allem mehr ein. Ich sei undankbar und unvernünftig, daß ich nicht das höhere Einkommen anerkenne, sondern auf Rückkehr in das Bürgertum, in den erlernten Beruf, dränge. Er hätte — nach seiner Ansicht — doch die Aussicht, durch Handel und Anknüpfung neuer Beziehungen bei Überlandfahrten ein neues Leben zu beginnen. Ich fürchte nur — dieses neue Leben endet eines Tages im Gefängnis!

Schauspielerstudio oder Provinzschmiere

Kürzlich war ich mit vielen jungen und älteren Schauspielern zusammen, und es entstand eine wilde Debatte, was nützlicher für den Nachwuchs sei: Schauspielerstudio oder Provinzschmiere.

Die einen behaupteten, der Nachwuchs könne weder stehen noch sitzen, vom Sprechen ganz zu schweigen; er habe keine Ahnung vom Schminken und schmisse alle Stücke, weil er nicht improvisieren könne, falls er mal seine Rolle nicht im Traum auswendig herunterleiere. Nur die Provinzschmiere sei das Wahre, nur dort lerne man all die Mätzchen, die erst den richtigen Schauspieler, den nicht einmal Mephisto persönlich auf der Bühne erschrecke, zu dem großen Künstler machten, den wir uns alle wünschen.

Die anderen meinten, die Entbehrungen und Unruhe der kleinen Provinztheater verdürben den Charakter, ließen das Können nicht ausreifen. Nur in der Stille eines Studios, unter der Leitung kluger, erfahrener Künstler reife das wirkliche Talent. Die Turbulenz dieser Erörterung, bei Schauspieler-

temperamenten nicht verwunderlich, ließ mich nicht zu einer ruhigen Entscheidung kommen. Mir fehlt auch die Erfahrung dazu, aber wie es nun wirklich sein sollte, das würde mich schon interessieren.

MOSAIK

DAS MONATSBLATT DER ZEIT

AUS DEMINHALT

Sie sprechen mit . Ideen und Initiative Kleine Ballerinen Familie und Verwandtschaft Physiognomisches Mosaik Schwarzweiß für den Frühling Launische Mode "Haarsträubende Behauptungen" Zwischen Angel und Tür, Erzählung Spiele in der Dämmerung

> Titelbild Farbzeichnung von Hans Boht

Modezeichnungen von Lilo Kittel, Josef Meister

Jllustrationen von Blatty, Scholz-Peters, Trajun, Ursel Wachsmuth-Kießling

Herausgeber: Annedore Leber. — Mit Zulassung Nr. 132 der Britischen Militärregierung. — Redaktion, Druck und Verlag: Berlin-Grunewald, Bismarckplatz, Jelefon 97 79 21. Satz- und Bildherstellung: Arno Scholz Druck G. m. b. H. Anzeigenannahme und Alleinvertrieb: Iwag, Internationale Werbe u. Anzeigengesellschaft m. b. H., Berlin-Grunewald, Bismarckplatz, Jel. 97 53 12. Postabonnement vierteij. 3,00 DM West bzw. 6,— DM Ost zuzügl. Zustellgebühr.



Frau EDITH KRABBE, Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung (sozialdemokratische Fraktion). Ihr Hauptarbeitsgebiet ist die Sozielpflege. Als einzige Frau gehört sie dem geschäftsführenden Vorstand der SPD in Berlin an



Frau EDEL SAUNLE, Mitglied des dänischen Reichstages (sozialdemokratische Fraktion). Ihre Aufmerksamkeit und Belätigung gilt den Fragen des Frauen- und des Menschenrechts. Im bürgerlichen Leben ist sie eine gesuchte Rechtsanwällin



Madame BROSSOLETTE GILBERTE, Mitglied der französischen Deputiertenkammer, während des Krieges aktive Mitkämpferin der Widerstandsbewegung (ihr Gatte fiel der Gestapo zum Onfor), leitet heute den französischen Franzöfunk



Frau ROSA JOCHMANN, Mitglied des Osterreichischen Nationalrats, zugleich Parteisekretärin der sozialdemokratischen Partei Osterreichs. Wurde 1939 zu schwerem Kerker verurteilt, bis 1945 im KZ Ravensbrück in Haft

Vie sprechen mit...

EINE BETRACHTUNG ÜBER DIE PARLAMENTARIERINNEN / VON ANNEDORE LEBER

s waren 25 Frauen, deren blonde, braune und graue Köpfe und deren verschiedenfarbig getönte Kleider der Eröffnungssitzung des Berliner Stadtparlaments am 14. Januar 1949 im Rathaus Schöneberg über das äußere Bild hinaus eine farbige Note gaben. Auf Grund der letzten Wahlen nahmen sie dort ihre Stadtverordnetensitze ein. 18 dieser Frauen gehören zu der sozialdemokratischen Fraktion, 4 zu der Fraktion der CDU und 3 vertreten die FDP. Von den insgesamt 130 Plätzen des Hauses blieben 11 leer. Sie stehen den Kommunisten des Ostsektors zu. Denn da in diesem Sektor zu wählen verboten war, sollten von dort die Vertreter aller Parteien mit der gleichen Zahl von Mandaten in das Parlament einziehen, wie sie den Parteien nach dem Wahlergebnis vom 20. Oktober 1946 zustanden. Die drei demokratischen Parteien machten von diesem Recht Gebrauch. Nicht aber die KPD. So ist in dem neugewählten Berliner Stadtparlament auch keine Kommunistin vertreten. Von den 25 gewählten Demokratinnen fielen zunächst zwei als Stadtverordnete aus, weil sie als Stadträtinnen in den Magistrat berufen wurden. Es rückten iedoch zwei weitere Frauen nach. Mit 25 demokratischen Parlamentarierinnen — 21 Prozent der Gesamtzahl. — steht so Berlin wohl an erster Stelle der demokratischen Parlamente der Welt. Das ist um so beachtlicher, als unter dem Diktat Hitlers eine Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben systematisch abgebaut und ihr Interesse ebenso systematisch auf andere Gebiete gelenkt wurde. Auch zwischen den Marionettenfiguren des hitlerischen Reichstages befand sich charakteristischerweise keine einzige Frau. Diese rückläufige Entwicklung hat — wie es nicht anders zu erwarten war — einen erheblichen Teil der deutschen Frauen in politische Lethargie versetzt, ein Zustand, der nicht von heute auf morgen überwunden werden kann. Das heiße Klima Berlins jedoch hat ihr kommunalpolitisches Temperament und Talent, zugleich auch ihr reifes Verständnis für die Wichtigkeit des welt-

Politischen Geschehens zutage gefördert.

Etwa die Hälfte dieser 25 gewählten Berliner Parlamentarierinnen wurde während der Nazizeit gemaßregelt oder verfolgt. Einige waren in kürzerer, andere sogar in langjähriger Haft. Sie wurden von der Berliner Bevölkerung gewählt, die-1 586 000 Wahlberechtigte hatte. Susanne S u.h.r. schreibt auf Grund einer Auswertung der Wahlergebnisse: "Von den 1 586 000 Wahlberechtigten waren 38 Prozent Männer und 62 Prozent Frauen. An der starken Wahlbeteiligung von über 86 Prozent haben beide Geschlechter fast gleichen Anteil: von den Männern wählten 86,5 Prozent, von den Frauen beteiligten sich 86,2 Prozent." Die 25 weiblichen Berliner Stadtverordneten sind zugleich Vertreterinnen fast der gesamten Berufsskala, von der Akademikerin bis zu der Hausfrau.

So positiv die Beurteilung der Teilnahme von Frauen am Berliner Stadtparlament, auf dieser Insel des demokratischen Parlamentarismus inmitten des östlichen Totalitarismus, ausfällt, so unbefriedigend sieht es in dieser Beziehung in Westdeutschland aus. Daran sind einmal iene Frauen schuld, die aus einer gewissen Bequemlichkeit jede Übernahme einer eigenen politischen Verantwortung ablehnen und deshalb im Generellen auch den Standpunkt vertreten, daß jeder öffentliche Platzmag auch die in Frage kommende Frau noch so geeignet sein — mit einem Mann besetzt werden soll. Zum anderen trifft aber ein ebenso ernster Vorwurf die Männer, die auf Grund gewohnheitsmäßiger Ansprüche, wobei ihnen das Listenwahlrecht noch sehr zugute kommt, selbst der bestqualifizierten Frau nicht den ihr gebührenden Platz einräumen wollen.

Die Ziffern von Württemberg-Baden und Schleswig-Holstein charakterisieren das allgemeine Bild. Der Landtag Württemberg-Baden hat unter 100 Abgeordneten 7 Frauen: 2 SPD, 3 CDU, 1 FDP und 1 KPD. In dem Landtag von Schleswig-Holstein befinden sich unter 70 Abgeordneten 5 Frauen: 3 SPD und 2 CDU.

In dem 70köpfigen Parlamentarischen Rat zu Bonn, der die Grundgesetze für Deutschland ausarbeiten soll, sind sogar nur 4 Frauen zu finden.

Wie aber sieht es in anderen demokratischen Parlamenten der Welt aus? Von Berlin aus gesehen, interessiert zunächst Wien. Das Landesparlament Wien hat 86 mönnliche und 14 (also 14 Prozent) weibliche Abgeordnete, von denen der SPO 12 und der Osterreichischen Volkspartei 2 angehören. Hier hat vermutlich ebenfalls die allgemeine politische Lage die Frauen alarmiert. Der österreichische Nationalrat (1. Kammer) hat 157 männliche Abgeordnete und 9 Frauen, von denen 7 der SPO und 2 der Osterreichischen Volkspartei angehören, der österreichische Bundesrat (2. Kammer) bei 50 Abgeordneten keine einzige Frau.

Als eines der nordischen Länder sei Dänemark angeführt. Der dänische Reichstag umfaßt 226 Sitze. 24 von ihnen sind von Frauen besetzt, von denen 10 zu den Sozialdemokraten, 5 zu den Linksparteilern, 3 zu den Radikalen, 4 zu den Kommunisten und 2 zu den Konservativen gehören.

Die französische Kammer setzt sich aus 616 Deputierten zusammen, darunter befinden sich 44 Frauen (7 Prozent), von denen 29 Kommunistinnen, 5 Sozialistinnen und 10 Vertreterinnen der MRP sind. Hierbei muß allerdings die allgemeine französische Lebensform in Rechnung gestellt werden, die der Frau eine dominierende und sehr beeinflussende Rolle innerhalb der Familie gibt, die sie jedoch meist von den öffentlichen Ereignissen zurückhalten läßt. So führte Madame Kön ig einmal in einem Gespräch aus: "Politik interessiert zwar die französische Frau sehr stark, aber außer den Kommunistinnen organisieren sich die französischen Frauen in den seltensten Fällen politisch."

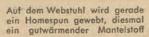
Das Bild des englischen Unterhauses ähnelt dem des amerikanischen Kongresses. Unter den 640 Mitgliedern des englischen Unterhauses gibt es 24 Frauen. Unter den 435 Mitgliedern des amerikanischen Repräsentantenhauses werden 8, unter den 96 Mitgliedern des Senats 4 Frauen gezählt.

In beiden Ländern spielen die Frauenverbände eine erhebliche Rolle. Und zwar sind es Zusammenschlüsse der verschiedensten Berufs- und Fachgruppen, die sich internationalen Dachorganisationen, wie z.B. dem Internationalen Frauenrat, der Frauen-Allianz für gleiches Bürgerrecht, Young Women Christians Association oder International Lige of University Women, eingegliedert haben. Zweifellos haben diese demokratischen Frauenorganisationen erhablischen indistribute. erheblichen indirekten Einfluß auf das allgemeine öffentliche Leben, zumal in beiden Ländern das Persönlichkeitswahlrecht besteht. Dort muß der Parlamentarier die Meinung der Frauen und ihre Wünsche respektieren, sowohl vor der Wahl als auch während der Dauer seines Mandats. Aber aus zweierlei Gründen scheint uns der indirekte Einfluß von Frauen nicht mehr genügend zu sein, was sich vielleicht auch einmal die Bürger einer der ältesten Demokratien der Welt, der Schweiz, überlegen müßten, wo die Frauen bisher der Welt, der Schweiz, überlegen müßten, wo die Frauen bisher das Wahlrecht noch nicht erhalten haben. Der eine Grund ist die entschlossene Politik der Kommunisten. Deutlich zeichnet sich ab, daß sie sich, wo sie nur können, der Massen unpolitischer Frauen bemächtigen wollen. Die Internationale Demokratische Frauenföderation (IDF), ein Instrument der Komintern, ist zweifellos eine Weltbewegung geworden. Ob die zu ihr gehörenden Frauen gewollt oder ungewollt Mitglieder dieser Organisation sind ieder kommunistischen Organisation uns die ein gützliches und gefügliges sind, jeder kommunistischen Operation werden sie ein nützliches und gefügiges Werkzeug sein. Wo jedoch diese Organisation außerhalb der totalitären "Volksdemokratien" nicht so erfolgreich arbeiten kann, stellen die Kommunisten für die demokratischen Parlamente um so bewußter Frauen an sicherer Stelle für eine Kandidatur auf. Immer sorgen sie für ein Hervorleuchten ihrer Frauenpolitik und haben damit in Ländern von politischer Labilität besonderen

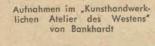
Die ganze demokratische Welt sollte in dieser Frage weit aufmerksamer sein. Denn in den meisten Staaten gibt es, wenn auch nicht in so erschreckendem Maße wie gerade in Deutschland, einen erheblichen Frauenüberschuß. Zum anderen aber kann nur dann eine neuaufzubauende Welt die überzeugende und wirksame Kraft gegen den seelenlosen Materialismus der Kommunisten werden, wenn diese Welt nicht allein ein Ergebnis von Theorien, Rechnungszahlen und Handelsbilanzen ist. Der praktische, lebensnahe und menschliche Sinn der Frauen muß auch in dem direkten Wort zum Ausdruck kommen, und zwar überall da, wo über die Angelegenheiten von Menschen gesprochen und entschieden wird.



Arbeit am Kardiergerät, das die gereinigte Schafwolle duf-tig aufzupft mit seinen Nadeln









Nun ist er fertig: der Wand-teppich aus Zellwolle mit ein-gewebter dekorativer Blume

Spinn, Mägdlein, spinn . . . Anheimelnd und nützlich wie in guten alten Zeiten



Um wollen wir einmal alle die Armel boch-krempeln und auf Teufel-komm-heraus produzierent Aber was? . . . und da beginnt eine lange Kette von Überlegungen. Zunächst einmal muß etwas daran zu verdienen sein - denn wir müssen ja selbst davon leben, müssen und wollen aus den Einnahmen zugunsten der Allgemeinheit sleißig und ehrlich Steuern zahlen. Dann soll der Herstellungsgang recht viele Hände beschäftigen - denn auch alle, die daran mitarheiten, sollen ihrerseits leben und Steuern zahlen. Weiter soll das, was wir produzieren, sehr brauchbar und nützlich sein - denn es mangelt allenthalben an dem Allernotwendigsten. Fernerbin soll diese Arbeit möglichst wenig und möglichst greifbaren Robstoff verbrauchen denn er ist knapp, muß oft von außerhalb berangebracht werden, braucht also Transportraum, zum Jeil sogar aus dem Ausland und braucht dann Auslandsgeld. Und schließlich muß die Ware möglichst nicht nur bier, sondern auch im Ausland gefragt sein, denn nur so kommt das Geld wieder berein, das der Auslandsrobstoft kostet. Diese Uberlegungen gelten für jede Art von Produktion in ganz Deutschland. Sie gelten elienso für die Großindustrie wie für den kleinen Handwerksbetrieb. Sie gelten vor allem und in verschärfter Form für das blockierte Westberlin. Was also soll man produzieren? Wenn auch wir als Zeitschrift an diesem Kopfzerbrechen teilnehmen, so glauben wir nicht. Patentlösungen gefunden zu haben. Wir haben aber bier und da berumgeborcht, bei der Industrie sowohl wie bei kleinen und kleinsten Privatunternehmungen, und wir haben dabei Anregungen gefunden, die wohl der allgemeinen Beachtung wert erscheinen. Was wir mit dieser Veröffentlichung wollen ist: Grundideen und Anregungen aus unserer Leser-schaft bervorlocken, nicht so sehr von den kleinen und großen Unternehmern, denn sie werden diese Ideen begreiflicherweise gern für sich behalten, sondern aus den Kreisen der Verbraucher, denen vor allem ja mit dieser Betrachtung ein kleiner Dienst erwiesen werden soll.

IDEEN

SPINNEN

Berlin ist wirklich dazu angetan, daß viele Menschen in Ermangelung einer nutzbringenden Beschäftigung bedauerlicherweise zu "spinnen" anfangen. Die Firma Rosenberg jedoch tut es im wahrsten, handgreiflichen Sinne des Wortes, oder genauer gesagt: sie veranlaßt andere, es zu tun. Und so sieht man eine Schar von Frauen, mit Spinnrädern bewaffnet — mit echten alten Spinnrädern aus Großmutters Zeiten —, morgens oder je nachdem, wann Strom ist, im Haus X-Straße Nr. 5 verschwinden. Im Keller hat die Firma eine Werkstatt eingerichtet, und da lassen die Spinnerinnen, alte und junge, munter ihre Räder surren. Aus dem eben gesponnenen Garn werden hübsche Sachen zum Anziehen gearbeitet, je nach Bedarf, Kleider, Pullover oder Wösche. Auch mehrere Webstühle stehen in der Werkstatt, so Jaß außerdem Couchdecken, Teppiche, Stoffe — was gerade gebraucht wird — hier in einem ansprechenden kunstgewerblichen Stil angefertigt werden können. Man wundert sich, daß solche Handbetriebe in kunstgewerblichen Stil angefertigt werden können. Man wundert sich, daß solche Handbetriebe in unserem technisierten Zeitalter noch "gehen". Sie gehen wieder, denn erstens sind viele Fabriken und Maschinen zerstört, und zweitens ist die ausgesprochene Geschmacksrichtung zum handwerklichen Gegenstand, die schon vor dem Kriege begann, unverändert geblieben.
Schwierigkeiten macht lediglich die Beschaffung des Rohmaterials. Aber da der Betrieb klein ist und seine Besitzer sehr "hinterher" sind, so gelang es trotz Blockade immer noch, das Nötige zu beschaffen. Wieder ist einigen Menschen Arbeit und Verdienst gesichert.

SCHUHE

Die Werkstatt liegt irgendwo bei Berlin, mitten im Garten. Hühner picken am Fenster, im Messingbauer zwitschert ein Kanarienvogel und Fische spielen in wuchtigen Bottichen. Ist das eine Schuhmacherwerkstatt? Wohl entstehen hier Schuhe, aber es ist die Werkstatt einer Künstlerin, der Modezeichnerin Irena v. Ruegen.

Die ersten Schuhe entstanden 1945 aus der Not der Zeit. Großmutter und Kind mußten leben. Das Haus stand zwar, aber alles war daraus verschwunden. Im Unrat finden sich alte Ledermappen, Westen, Mützen. Daraus werden Schuhe für den eigenen Gebrauch. Die Nachbarinnen staunen. Sie bringen Material. So schustert sie Hausschuhe und Schneestiefel und Kinderschuhe. Die Frauen reißen sich darum. Sie bringen nun auch Obst, Kartoffeln, Kleidungsstücke. Bald verlangen sie Schuhe für besondere Gelegenheiten. Woher Frau v. Ruegen Schuhe machen kann? Eine Gabe der Natur, manuelles Talent. Einige Kunstgriffe zeigt ihr der Schuhmacher, der ihr zuerst auch die Leisten borgt. Bald modelliert sie sie selbst. Holz steht im Garten. Aber Birkenholz taugt nicht für Schuhsohlen. Sie tauscht, steht an der Kreissäge, auch die Form der Kothurne ist ihr Werk. Dann wird sorgfältig jedes Modell ausprobiert. Nicht erst mit Pinsel und Stift entworfen, sondern gleich auf dem Leisten abgeformt, danach der Schnitt probiert, zugeschnitten, gesteppt, gepaspelt, geklebt, gehobelt, gesägt, gepreßt, gefeilt . . . und alles so liebevol gehandhabt, bis die Schuhe ohne Fehl und Tadel dastehen. Nur ungern werden Nachbestellungen angenommen; es macht viel mehr Freude und entspricht ihren künstlerischen Ambitionen, immer Neues auszuprobieren. zuprobieren.

Heute kommen nun auch wieder Zeichenaufträge. Die Werkstatt bietet auch dafür Raum. Irena v. Ruegen hat von Jugend an gelernt, unermüdlich zu arbeiten. Ihre Schuhideen und ihre Initiative haben die Notzeit überdauert, und sie ist froh, daß sie sich eine Existenzbasis geschaffen hat, die nunmehr von zwei Säulen getragen wird.

T. v. Davier



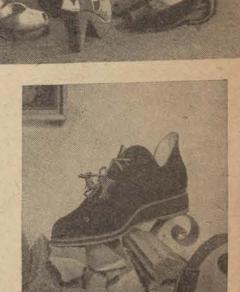
Zwischen Sonnenfenster und Vogelbauer wird ein Modell in farbigem gut



Aufnahmen: v. d. Osten (4)

Arbeits- und Familien-glück: Mutter und Töch-terchen zeichnen, wäh-rend Großmutter strickt





INITIATIVE...

SPULEN UND SO

Die Konfektion, das graphische Gewerbe und vor allem die Elektroindustrie — das waren die Herstellungszweige, die der Berliner Wirtschaft ihr Gesicht gaben und ihren Ruf bis weit hinaus in aller Herren Länder trugen. Während begreiflicherweise die ersten beiden gegenwärtig unter großen Rohstoffnöten leiden, hat die Elektroindustrie versucht, ihre Arbeit planmäß g weiterzuführen und neu aufzubauen.

industrie versucht, ihre Arbeit planmaß g weiterzuführen und neu aufzubauen.
Freilich können heute keine Großturbinen, Riesengeneratoren und andere schon in ihren Dimensionen und Wirkungsgraden als Weltwunder bezeichneten technischen Monstren gebaut werden. Was vor allem also, haben wir gefragt, siellt die Berliner Elektroindustrie heute her? Zunächst alles das, was dringend und ständig gebraucht wird: Glühlampen, Schalter, Telefon- und Telegrafenzubehör, Rausorohren und Rundfunkgeräte, bevorzugt Einkreiser und Kleinsuper (Anteil der Frauenarbeit: 100 Prozent!). Die Siemenswerke wiesen uns vor allem elektrische Meß- und Prüfgeräte vor, die nirgends auf der Welt in dieser vielseitigen Verwendbarkeit und Präzision hergestellt werden wie in Berlin. Der Materialbedarf ist in Menge und vor allem im Gewicht gering und kann ohne weiteres über die Luftbrücke herbeiges hafft werden; viele, besonders geschickte Hände. Osram zeigte uns voll Stolz seine Speziallampen für Bildwerter, Fahrräder und Taschenlampen, die in Berlin Westzonen, im nahen und fernen Ausland.



fertigt besonders gern und viele elektrische Meßgeräte verschiedenartigsten technischen Verwendungszwecke



Einer der gesuchtesten Artikel in der Welt ist die in Berlin gefertigte Bilux-Lampe für Autoscheinwerfer der Osram GmbH.



Relevé passé — so heißt diese Tanzstellung in der Fach-sprache. Für eine Fünfjährige eine ganz beachtliche Leistung

Aufnahmen aus dem Kinderballett von Margarete Hess von Dorothea v. d. Osten



Akrobatik gefällt den Kleinsten am besten, Eins, zwei, und sie sitzen — wenn auch nicht immer tadellos — im Spagat

a, sagt Frau G., Marietta soll Tänzerin werden! Keine kleine Ballettratte natürlich, sondern eine richtige Balletteuse — eine Primaballerina.

lich, sondern eine richtige Balletteuse — eine Primaballerina.

Die kleine Marietta ist fünf Jahre alt. Vor zwei Jahren hat sie mit den Tanzstunden begonnen, die lange, lange Zeit nichts mit Tanzen gemein haben, sondern nur ein hartes Training und konzentrierte Arbeit bedeuten. War das nicht ein bißchen früh für eine so ernste Angelegenheit? Nein, sagt Frau G., man kann gar nicht früh genug anfangen! Wenn meine Eltern . . . Und dann kommt die Geschichte ihrer Kindheit: Frau G. wollte gern tanzen lernen und durfte es nicht. Tanzen, das war ihre ganze Sehnsucht, ihr ewig unerfüllter Wunsch. Er blieb es so lange, bis sie selbst eine Tochter bekam und diese schon in der Wiege als kleine Ballerina ansah. War es nun Zufall oder war es der Wunsch, der sich durch seine Unerfülltheit zu derartiger Intensität steigerte, daß er Terpsichore geradezu moralisch verpflichtete, die Patenschaft für das kleine Mädchen zu übernehmen? Tatsache ist, daß Marietta nach dem Urteil ihrer Lehrerin tänzerisch außergewöhnlich begabt ist. Schon allein vom Äußeren her. Irotz ihrer Kleinheit ist sie langbeinig und schlank. Sie ist zart, aber zäh, biegsam und doch fest und dazu von wirklich engelhafter Lieblichkeit. Außerdem aber besitzt sie einen erstaunlichen Ehrgeiz, ist unermüdlich, geduldig und empfindungslos gegen körperlichen Schmerz — Eigenschaften, die eine kleine Ballettänzerin in spe haben muß, denn Ballettanzen heißt — wie gesagt —,



Weich im Rücken, fest das Standbein — und dann die Balance halten! Zuerst will es ohne Hilfestellung nicht recht gehen



In der Pause üben die Ehrgeizigen ihre Lieblingsstückchen, aber oft sind sie froh über einen Augenblick des Verschnaufens



So soll ein idealer Spitzenfuß aussehen, Spann heraus, Sohle nach vorn. Man muß es üben, unermüdlich üben



Und nun im Chor: fünfte Spitzenposition. Schultern herunter, Bauch herein! Ganz richtig ist es aber noch nicht!

Rallerinen

erst einmal an sich arbeiten, um seinen Körper zu einem dem Geist und Willen bedingungslos gehorchenden Instrument zu formen.

Ob Frau G. sich darüber im klaren ist? Ob sie es sein sollte? Ob eine Mutter das Recht hat, so frühzeitig und möglicherweise entscheidend in das Leben ihres Kindes einzugreifen? Das sind Fragen, die jeder Mensch auf seine Weise beantworten wird. Ob iedoch die kleine Marietta wirklich einmal eine Primaballerina wird, das kann heute noch niemand sagen. Immerhin hat sie eine Chance dazu, und das ist das Wesentliche.

So viele Kinder sind auf dem oder jenem Gebiet begabt, ohne daß sie die Chance bek ommen, rechtzeitig ihre Talente zu pflegen. So viele Menschen haben eine echte Vorliebe für eine der vielen Künste, bleiben aber ihr Leben lang darin nur Zuschauer, ohne jemals selbst Ausübende zu werden. So schön es auch ist, etwas Schönes anzusehen, wie unvergleichlich steigert sich das positive Lebensgefühl, wenn man selbst eine Kunst, zumindest aber ein gewisses Können darin beherrscht, sei es auch "nur" zur eigenen Freude. Dieser sozusagen "menschliche" Gesichtspunkt, von dem aus man auch einmal den Ballettanz betrachten kann, ist für den Fachmann natürlich nicht der maßgebliche. Für den ausbildenden Ballettmeister ist das Ideal, Wirkliche Talente zu erkennen und zu fördern, statt vielen weniger begabten Schülerinnen etwas Leichtigkeit und Grazie beizubringen, die dann eben für den "Hausgebrauch" reichen.

Die Talente jedoch sind dünn gesät, und auch der Begriff der "vielen" Schülerinnen ist relativ, da das Ballettanzen im allgemeinen als Extravaganz angesehen wird und die Eltern — wenn überhaupt — ihre Kinder lieber in eine Gymnastikstunde schicken. Das ist gut und richtig so, denn die strenge Disziplin des Balletts läßt sich nicht — und soll es auch gar nicht — auf allzu viele anwenden.

Bei den wenigen jedoch — das wird jeder Ballettlehrer bestätigen — zeigt sich sehr schnell eine wachsende Begeisterung für die "Arbeit". Gerade die Strenge und Konzentration gerade das Fehlen des Verspielten und Vergnüglichen in der Ballettstunde fasziniert die Kinder. Sie fühlen sich ernst genommen. Selbstverständlich hängt es vom Geschick des Lehrenden ab, wie er die Forderungen dem Verständnis der Kinder anpaßt und ihre Faszination damit wachhält. Dabei kommt ihm die Vielseitigkeit der Ausbildung zu Hilfe. Die kleinen Anfängerinnen nämlich beginnen ihre Ballettstunde nicht nur mit der "Arbeit an der Stange", sondern zugleich mit akrobatischen Übungen. Diese sind notwendig, einmal, um die Kinder gelenkig und locker zu machen und dann auch, damit der Lehrer erkennt, für welche Disziplin Der Gipfel der Freude ist für die meisten Kinder jedoch der leichte Steptanz, der auch als körperlicher Ausgleich und als Erziehung zum rhythmischen Empfinden wichtig ist und ihnen außerdem ganz einfach Spaß macht. Vor allem sehen sie hier, Könnens. Sie lernen einige der kleinen kecken Schritte spielerisch leicht und können führen einmal im klappernden Rhythmus ihren staunenden Spielgefährten vorseitsten Kinder ein nicht zu unterschätzender Ansporn.

Schon nach kurzer Zeit dieser vielseitigen körperlichen Betätigung zeigt sich bei den meisten Kindern der Erfolg dieses Bemühens: Auch recht ungeschickte, sogenannte kleine Irampeltiere, fangen an, sich anders — man kann sagen: "gebändigter" — zu bewegen. Entsprechend dieser wachsenden körperlichen Disziplin wächst auch eine geistige — denn iene kann ohne diese ja gar keinen Ausdruck finden.



Zur Auflockerung wird "amerikanischer Step" versucht. Ach, das ist viel schwerer als es klingt und aussieht!



S'élever — ein Augenblick, in dem die Phantasie spielen darf und sich Anmut und Lebensfreude offenbart



Jeder Vater wünscht sich Söhne und ist dann offensichtlich sehr stolz auf sie . . .

Reproduktionen eines alten hollandischen Meisters von Toelle

Die Kusine ist eigentlich gar keine. Sie ist ein Mädchen, das von einem Gymnasiasten nach der Klavierstunde abgeholt, begleitet, verehrt, geliebt und geküßt wird. Irgend einmal begegnet den beiden der Lateinlehrer, der dann in der nächsten Stunde den Jüngling aufruft und ihm nachweist, es wäre gescheiter, Wörter zu lernen, als mit Mädchen herumzuziehen. Worauf der Jüngling erwidert: "Entschuldigen Herr Professor, das war meine Kusine."

Ernst Heimeran

In dem Kreis einer Familie ist der Mensch vor dem Ärgsten bewahrt, in ihr entwickeln sich leicht die Arbeitsamkeit, die Opferwilligkeit, das Selbstvertrauen und die Zufriedenheit.

Peter Rossegger

Die Griechen, die so gut wußten, was ein Freund ist, haben die Verwandten mit einem Ausdruck bezeichnet, welcher der Superlativ des Wortes "Freund" ist. Dies bleibt mir unerklärlich.

Friedrich Nietziche

Nannten die alten Griechen ihre Verwandten die "Allerliebsten"? Die ganze junge Welt von heute nennt sie anders. Und leidet unter der Familie. Und gründet später selbst eine Familie und wird dann gerade so.

Kurt Tuchotski

Die erste alte Tante sprach: Wir müssen nun auch daran denken, was wir zu ihrem Namenstag dem guten Sophiechen schenken. Drauf sprach die zweite Tante kühn: Ich schlage vor, wir entscheiden uns für ein Kleid in Erbsengrün, das mag Sophiechen nicht leiden.

Der dritten Tante war das recht: Ja, sprach sie, mit gelben Ranken! Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht und muß sich auch noch bedanken.

Wilhelm Busch

WIE STEHEN SIE ZU IHRER

FAMILL BUND

Sicher ist jedem von uns diese Frage schon einmal gestellt worden, oder er hat sie insgebenn und ganz für sich getan. Die Antworten schwanken im allgemeinen zwischen "positio" und "gar nicht".

Es gibt Menschen, die entweder von vornberein oder aber auf Grund ihrer persönlichen Erfahrungen jegliche Beziehung zu ihren Verwandten als blinde Zufälligkent ablehnen und allein auf die Wahlverwandtschaft schwören. Und es gibt andere, die die Blutsbande als unbedingt innere Verbund inheit ansehen. Außerdem gibt es zwischen diesen beiden extremen Möglichkeiten unzählige weitere Varianten, wie sie bei allen menschlichen Beziehungen zu finden sind.

Eins steht jedoch fest; aus jedem echten Gefühl der Zusammengehörigkeit – nicht zu verwechseln mit dem der Ab-hängigkeit – erwächst menschliche Sicherheit und Stärke. Vor allem in schweren Zeiten. Es ware zweifellos das Natür

ch stehe mich ausgezeichnet mit meinen Verwandten. Dabei wäre ich mit den meisten von ihnen wahrscheinlich nicht einmal befreundet, wenn wir nicht zufällig verwandt wären. Manchen meiner Freunde fühle ich mich bedeutend verwandter als meinen Verwandten. Die wenigsten von ihnen haben dieselben Interessen, dieselbe Art und Lebensauffassung wie ich. Aber wir haben dieselbe Großmutter, und das macht etwas aus. Es bedeutet, daß wir dieselben Erinnerungen haben, etwa an einen bestimmten Apfelbaum oder an eine blaue Milchtasse, aus der wir alle getrunken haben. Es bedeutet noch viel mehr. Jeder von uns weiß, wo er in der Not Hi'fe, Liebe und Wärme finden kann. Das ist überaus selbstverständlich. verständlich.

verständlich.

Warum eigentlich? Machen es die Bande des Blutes? Gewiß. Aber da habe ich eine alte angeheiratete Tante, um die ich sehr trauern werde, wenn sie einmal stirbt. Wir haben keinen Tropfen gemeinsamen Blutes. Es muß also mehr sein, Vätererbe vermutlich, dieses Bewußtsein der Familienzusammengehörigkeit, diese tief empfundene Verpflichtung, innerhalb der Familie füreinander einzustehen. Anders als heute lebte in arauer Vorzeit der einzelne in seiner Sippe und für sie. Dafür gewährte sie ihm allen Schutz, den er brauchte. Seltsam Die Fhen haben heute wenig Bestand

gewährte sie ihm allen Schutz, den er brauchte Seltsam. Die Ehen haben heute wenig Bestand mehr. Eltern und Kinder, Geschwister untereinander haben böse Konflikte. Es gibt kaum eine Häuslichkeit, in der alles "in Ordnung" wäre Aher das ist geblieben: du langst an einem fremden Ort an und hast kein Unterkommen. Da fällt dir ein, daß eben hier ein entfernter Vetter wohnt, den du nicht einmal kennst. Auf einmal ist alles so einfach. Du kannst hinaehen und sagen: "I h bin der Enkel von Tante Sophiel", und schon bist du wie zu Hause. Vielleicht würde dein eigener Bruder nicht so für dich sorgen wie dieser Vetter.

Vielleicht wurde den eigener Bruder nicht so für dich sorgen wie dieser Vetter.

Man soll die tragische Entwicklung, die solche Freude nehmen kann, nicht totschweigen. In diesen Jahren der Obdachlosigkeit hat sich taurendfach gezeigt, daß verwandtschaftliche Neigung nur so lange konfliktlos ist, wie die rechte Mitte zwischen Nähe und Ferne gewahrt bleiben kann. Wird der Vetter zum Bruder, Onkel und Tante zu Vater und Mutter, weitere Familie also zur engen Gemeinschaft, so entsteht Reibung. Wer irgend in der Lage dazu ist, soll seine Verwandten innerlich suchen und äußerlich fliehen. Gerade weil wir uns auf sie so felsenfest verlassen können, sollten wir niemals auf die Verwandtschaft pochen. Jede Sentimentalität ist ein Übel, Familiensentimentalität ist ein Gift. Es gibt sogar Verwandte, von denen man sich lossagen sollte, obgleich sie Verwandte sind. Ich habe das selber in zwei Fällen getan. Die übrigen sind mir lieb, weil sie mir gleicherweise nah sind und fernstehen. Gott verhüte, daß wir uns jemals untreu werden, weil wir uns zu treu waren!

Freunde: ja. Bekannte: ja. Feinde: ja. Aber — Verwandte? Nein.

Nein. Wozu hat man denn z.B. einen Onkel? Daß man zum Konfirmationstag eine Taschenuhr kriegt; gut. Aber erstens hat er sie auch nur aus einem Ramsch-laden; und dann läuft sie sowieso nie länger als

bis zur Tanzstunde.
Ferner haben Onkel (Tanten übrigens auch) die Eigenschaft, sich permanent "befremdet" zu fühlen Und zwar a) weil man dauernd ihren Geburtstag vergißt, b) weil man sie schlicht und abkürzend "Emil", und nicht "Onkel Emil" nennt, und c) überbundt

Überhaupt bin ich der Meinung, man so'lte dem Verwandtenrummel (mit Verlaub) ein wenig das

Wasser abgraben. Die Natur tut's ja selber. Würde sie sonst die Kinder den Eltern entfremden?

Vielleicht übertreib ich ein bißchen. Aber das ändert nichts daran, daß z. B. unter den Nazis sogenannte "Familientreffen" (den obligatorisch bis mindestens auf Karl den Kahlen zurückgehenden Stammbaum immer mit einbegriffen) regelrecht zu "Volksthings" beunruhigendsten Ausmaßes anschwollen, und — wie hieß das doch so unvergleichlich? —: "die Keimzelle des Staates" bildeten. Apropos Familie, apropos Verwandtschaft.

Man wolle sich in diesem Zusammenhang doch gütigst der kleinen Mühe unterziehen, schärfstens

gütigst der kleinen Mühe unterziehen, schärtstens zu trennen zwischen: römisch eins: Un um gängtichen Nutznießern des eigenen Blutes (als da sind Frau, Eltern, Großeltern, Kinder, Geschwister) und römisch zwo: Wilden Schmarotzern am eigenen Blute (z. B, um nur die hartnäckigsten Spezies zu nennen: Onkel, Tanten, Vettern, Basen, Schwägerinnen).
Zu römisch eins ist (hier jedenfalls) nichts weiter zu sagen

Zu römisch eins ist (hier jedenfalls) nichts weiter zu sagen.
Zu römisch zwo wäre lediglich erweiternd hinzuzufügen, daß hierunter alles fällt, was sich, etwa im Falle unseres vorzeitigen Verbleichens, im Vorzimmer des Testamentsvollstreckers treffen würde. Nein. Verzeihen Sie bitte: Ich möchte wirklich nicht gerne "verwandt" sein.
Stamme von der Cousine meiner Großtante ab, wer immer, in drei Teufels Namen, es wolle. Ich bin nicht schuldig an seiner Schattenexistenz. Ich werde keinen Anspruch auf sein Nußbaumvertiko erheben.
Ich kenne auch Tante Melusine nicht. Und Onkel

Ich kenne auch Tante Melusine nicht. Und Onkel Konrad aus dem Seitenzweig derer von Schnurrzen-

Konrad aus dem Seitenzweig derer von Schnurrzenstein schon gar nicht.

Schlicht formuliert: Bleibt mir vom Hals, werte Damen; verschont mich, ihr Herren. Ich will mir nämlich meine Leute allein aussuchen. Ich kann nichts dafür, ich Unhold; aber ich trau euren "Blutsbanden" nicht. Ich hab zu oft schon erfahren, daß es nur Konventionsbänder sind, geknüpft an die wurmstichigen Heilsarmeeklampfen fadenscheinigster Tradition.

Ach, und grad diese Familienchoräle mag ich so gar nicht, diese dröhnenden Bekenntnisse zur diminutiven Vermassung.

Bitte: Worein mündet der Verwandtschaftskult denn zuletzt, wenn nicht ins Prinzip blutsmäßiger Kollektivierung? Christus hat nicht umsonst Vater und Mutter verleugnet...

tivierung? Christus hat nicht umsonst Vater und Mutter verleugnet... Daher: Wer sich zum Individualismus bekennt, der muß onkellos und tantenfrei leben. Schließlich: Die Herde (verzeiht, liebe Tanten) hat schon seit je die Fähigkeiten des einzelnen Nein, ich will nicht "verwandt" sein. Auch nicht mit dir, schmalhüftiges Bäschen Ludwiga. Mit dir am allerwenigsten.

Wolfdietrich Schnurre

In einem Buch, das ich dieser Tage las (Hilde Thurnwald: "Gegenwartsprobleme Berliner Familien". Weidmannsche Verlagsbuchhandlung), den Schicksalsberichten von Berliner Familien der Gegenwart, stieß ich auf die ungeschminkte Darstellung von Angst, Entbehrung, ständiger Sorge, viel Krankheit und Unsicherheit aller Art. Es war in diesen Seiten weit mehr von den negativen als von den positiven Seiten des familiären Zusammenlebens die Rede — und doch ergab das Resümee die unzweifelhafte Feststellung, daß keiner der dort geschilderten Personen ohne den Rückhalt der Familie besser durch die schweren Nachkriegsjahre gekommen wäre als mit ihm. Lege ich meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen mit in

VERWANDTSCHAFT?

ndeste diese Zusummengehorigkeit zuerst innerhalb der eigenen Familie (worunter Ellern und Kinder bzw. Geschwister zu verstehen sind) zu suchen und zu finden und danach bei der näheren und weiteren Sippe, denn schließlich ist jeder on uns dieser Urzelle der Gemeinschaft entsprossen und selbst bemüht, eine solche zu bilden.

abzulegen oder die "verwandten" (und damit gewissermaßen eigenen) Schwächen und Eigenarten töleranter zu betrachten Wur wol en nun mit unserer Umfrage bei namhaften Leuten ganz schüchtern darauf hinweisen, daß, wenn man es ein mal genau nunut, schließlich und endlich und eigentlich Verwandte auch Meuschen sind!

die Waagschale, so scheint es mir dabei gar nicht einmal so wichtig zu sein, ob die persönlichen Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder untereinander besonders innige sind, oder ob ein weitgehendes Verständnis zwischen ihnen waltet (so sehr dieses das tägliche Zusammensein zweiweitgehendes Verständnis zwischen ihnen waltet (so sehr dieses das tägliche Zusammensein zweifellos harmonischer und anmutiger gestalter kann); die Beziehung als solche, die ja immer zugleich ein Stück unseres Lebens, einen Erinnerungskomplex, darstellt, der seine ganz eigene Färbung und Tonart besitzt, diese Beziehung erweist sich, ganz besonders in außergewöhnlichen Zeiten, als lebenserhaltendes Element schlechthin! Es ist nämlich durchaus nicht so, daß nur positive Gefühlsoder Schicksalsgemeinschaften uns inneren und äußeren Halt verleihen; auch das Bewußtsein einer Verpflichtung, in sogar einer bedrückenden oder lästigen, kann unter bestimmten Umständen Schwierigkeiten überwinden helfen und zum Antrieb für Leistungen werden, die der einzel e, handelte er nur für sich allein, wahrscheinlich niemals vollbringen würde. Die eigentümliche Verflochtenheit innerhalb einer Familie, die gemütsmäßigen Bindungen, die oft dem einzelnen gar nicht bewußt sind, weil sie aus untergründigen, bis in früheste Kindheitsjahre zurückreichende Eindrücke herrühren: sie werden durch Schicksalsschläge, durch Not und Sorge keinesfalls geschwächt oder aufgehoben. Im Gegenteil! In allen Lebensberichten der letzten Jahre klingt irgendwo die Note an: Diese oder jene Situation hätte ich nicht mehr bewältigt, wären da nicht die Geschwister, die Mutter, die Kinder gewesen, für die ich es schaffen, für die ich dasein m u ß t e.

Dieser Antrieb ist durchaus nicht immer ein freu-Dieser Antrieb ist durchaus nicht immer ein freudig oder dankbar begrüßter; gerade in den letzten schweren Jahren hat wohl jeder irgendwann einmal den Augenblick erlebt, in dem die allgemeine Erschöpfung und Hoffnungslos gkeit ihn zu überwältigen drohte, in dem er bereit war, sich fallen zu lassen, sich aufzugeben. Und dann gerade war es oftmals eine solche fast mit stiller Erbitterung, mit einer Art verbissener Wut getragene Verantwortung, die über jene letzte schwerste Krise hinweghalf, der der Alleinstehende — Statistiken können es beweisen — nur zu leicht erlag. Es ist über andere, beglückendere und positive tistiken können es beweisen — nur zu leicht erlag. Es ist über andere, beglückendere und positive Seiten des Familienlebens schon viel und Treffendes gesagt worden, ebenso wie über die unvermeidbaren, oft quälenden Reibungsmögl chkeiten, die gerade im Zusammenleben größerer Familien für den einzelnen so hemmend wrken können. Diese Seite aber — die unbedingte ethische Forderung, die von der Familie ausgeht und der sich kaum jemand entziehen kann, weil sie nicht an den Verstand, sondern an den Instinkt appelliert —, sie scheint mir gerade heute von besonderer Bedeutung zu sein. Letzten Endes ist eber jede Form des Zusammenlebens — ganz besonders in den gegebenen Grenzen einer Familie — so etwas wie ein komplizierter Kontrapunkt, eine höhere musikalische Aufgabe, die uns aufgetragen wurde und deren Lösung sich nur der entziehen wird, der im menschlichen Sinne ein schlechter Musikant ist!

Am nächsten hätte es mir gelegen, von meiner geistigen Verwandtschaft zu berichten. Aber ich will mich an den Sinn der Umfrage halten. Die leibliche Verwandtschaft, die Zeit meines Lebens spärlich war, hat seit mehreren Jahren durch drei Neffen und vier Nichten frische Verstärkung empfangen. Von ihnen wäre man hes zu erzählen, älteren Generationen habe ich aus verklärender Erinnerung in meinem Roman "Die Versöhnung" geschildert. Dort habe ich mich selbst zum ölteren Bruder ernannt und mir auf diese Weise Ge-

Karla Höcker

nugtuung dafür verschafft, daß ich in Wirklich-keit niemals "der Große" sein durfte. Soeben ist mein Bruder nach sieben Jahren aus Rußland heimmein Bruder nach sieben Jahren aus Rußland heimgekehrt, und sogleich sank ich später Vierziger, der ich immerhin schon bin, wieder zum "Kleinen" hinab. Dabei ist mein Bruder nur drei Jahre älter und zupft — allerdings mit Geschick — den Leuten die Gedärme aus dem Leib. Ferner habe ich mir in der "Versöhnung" eine kleine Schwester zugedichtet, nachdem ich ein solches Wesen seit meiner Kindheit vergebens herbeigewünscht hatte. In dem Roman ist dieses Phantasieschwesterchen ein ganz sympathisches Persönchen. In meinen Knabenträumen hingegen war sie — die natürlich mindestens vier Jahre jünger zu sein hatte — ein schwieriges Balg. Mein Schwesterchen sollte den ganzen Erziehungseifer meiner Eltern in Anspruch nehmen und dadurch mein eigenes Los erleichtern; ganzen Erziehungseifer meiner Eltern in Anspruch nehmen und dadurch mein eigenes Los erleichtern; galt ich doch als das schwarze Schaf in der geheimrätlichen Familie. Überdies aber war ich entschlossen, mich auch selbst um mein Phantasieschwesterchen zu bekümmern, Ich wollte recht ritterlich zu ihr sein und gern die Rolle des geheimen Vertrauten übernehmen (neugierig wie ich von Natur her bin). Sicherlich hätte ein solcher Umgang mit der kleinen Schwester veredelnd und besänftigend auf mich zurückgewirkt. Meine Frau, von der ich hier nichts weiter sagen will, weil sie gleichfalls einen Roman wert wäre — aber einen dicken! —, meine Frau also muß nun zusehen, wie sie mit einem Manne auskommt, der niemals "der sie mit einem Manne auskommt, der niemals "der Große" war und kein Schwesterchen hatte. Aber sie ist "renergisch", wie mein jüngster Neffe "resagt" hat, und verfügt über viel Humor.

Gönther Birkenfeld

Hast du dir je klargemacht, daß du an die Verwandtschaft unlöslich gebunden bist, und zwar auf doppelte Weise, wunderlich und gegensätzlich? Denn die weiche, sehr feine Schlinge aus lieblich Erinnerungsvollem ist nicht zerreißbar, wie und wann du auch immer bemüht bist, die Kette lästigen Zusammenhangs, die dich ins Fleisch schneidet, zu zerbrechen

Hier einzugehen auf die Ausnahmefälle, da bereits Hier einzugehen auf die Ausnahmetalle, da bereits Kindesinstinkl sich von einer Person im verwandtschaftlichen Umkreis voll Widerwillen wandte (Basen- und Vetternhaus schlägt zuweilen schon Wurzeln in benachbarten Wiegen), führt zu weit. Es kommt uns auf die Wandlung an, die unsere Bindung an nahe Verwandte durchmacht, aus der liebenden Kindheit und Jugend bis ins nervöse Alter, wenn wir nur noch die Härte der Kette spären.

Zugegeben, daß deine betagte Tante nicht mehr Zugegeben, daß deine betagte lante nicht mehr erträglich ist als Hausgenossin, schaffe sie also in ein Heim, schaffe dir Ruhel Löse mit Geldeswert deine Gewissensnörgelei ab, denke nicht mehr an die Belästigung, zu der ihre Rückbildung für dich, für die ungeduldige, unliebende Umwelt wurde. Dieses Schwätzen und ständige Wederholen, die fürchterliche Vielfräßigkeit, die sich an anderleuts Rationen vergreift, weil sie nicht mehr be greift, was die Zeit uns für Beherrschung abverlangt, die Unreinlichkeit und Liederlichkeit, dabei war sie früher die Akkuratesse in Person, ein Vorbild den Unreinlichkeit und Liederlichkeit, dabei war sie früher die Akkuratesse in Person, ein Vorbild den Nichten, hielt dich, das Kind, zur peinlichsten Körperpflege an. Du bist vergeßlich, du siehst nur die heutige unleidliche Altersgestalt, und du liebtest sie, die Frühere, als sie hübsch, jung, lustig und so scharmant war, daß alle dir anwünschten, nur ja einmal so zu werden wie sie.

Jetzt steht das "so zu werden wie sie" als Grauen vor dir, denke nicht daran, sie ist weit fort, gut aufgehoben, des Bandes und der Kette hast du dich entledigt, redest du dir ein.



Eine stattliche Zahl stattlicher Töchter ist aber auch nicht zu verachten

Du verwöhnst die Kinder aus deiner Verwandt-schaft mit Geschichten, mit Geschenken, du er-wartest oder erhoffst Gegenliebe, Anhänglichkeit, Zärtlichkeit. Geschähe dir einmal, was den Alten deiner Umwelt jetzt geschieht, die unauslotbare grausame Verwandlung, die der Tod vorausschickt, so werden sie dann sein, die dich, die Heutige, lieben, wie du die Altgewordene vordem liebtest, als sie muntere Tante war ohne Gebrechen, Launen, gebefreudig, ihres Gedächtnisses mächtig? Wenn du zu einem Kind sprichst, deine Hand aut

Wenn du zu einem Kind sprichst, deine Hand aut eine schmale Schulter legst, einer Jungen Ratschläge erteilst, bist du manchmal erschüttert über das plötzlich Gleiche — sie ist da, unverkennbar in dir, ihre Handbewegung übst du aus, es kommt ihr Lachen aus deinem Mund, du brauchst Redensarten, die ihre Angewöhnung waren.

arten, die ihre Angewöhnung waren.
Vorläufig ist es Hübsches und Angenehmes, was du da ererbt zu haben scheinst, was von Jahr zu Jahr merklich sich häuft — du lachst manchmal etwas wehmütig ob der Gleichheit und Wiederkehr, und gelegentlich erschrickst du, wenn die Alterskette sich lastend bemerkbar macht. Ihr Haar verblich — das deine auch, sie begann ein wüstes und komisches Färben, du läßt es lieber, das Vorbild bewahrt dich. Weißt du noch, wie sie über ihren ersten Stiftzahn unglücklich war und geheimnisvoll damit tat, wie du die Nase rümpftest über ihre Übertriebenheiten, wie sie wärmebedürftiger wurde von Jahr zu Jahr, am Rücken fror, an den Schultern, und zu anderen darüber klagte und du damals nur Abwehr und Ungeduld spürtest. Sie stellte sich an den Ofen, du fandest es lächerlich. Aber hättest du nur einen Kachelofen, du legtest den schauernden Rücken an seine Wärme, soundso oft am Tag. oft am Tag.

Wie sie vergeßlich wurde, die ersten Anzeichen, weißt du es noch? Wird man dich auch einmal abschieben in ein Heim, wenn du lästig geworden bist, schwer erträglich, alt, furchtbar alt? Ach, du erschrickst vor deinem eigenen Gesicht, da du neuerdings den Mund zusammenpreßt wie sie, was du immer hexenhaft fandest.

du immer hexenhaft fandest.

Du kommst nicht los von dem Erbtümlichen, überall führt die Spur, führen Bänder hin, auch die Ketten, die an dir zerren. Aber glaube mir, sie sind das Geringe. Mächtiger ist die Gemeinsamkeit im Kindheitserlebnis, das dich mit dem oder jenem verbindet, die Zeichen von Ähnlichkeit, die du entdeckst, deine Großmutter, deine Mutter, dich selbst, in Zügen von Nachkommen. Alle Eigenschaften der Base, des Vetters, des Ohmes — auch in dir, die guten und angenehmen wie die wunderlichen, jo widerlichen!

lichen, ja widerlichen!

Gehe behutsam um mit deiner Verwandtschaft und übe Nachsicht, wenn sie alt oder töricht oder flüchtlingsgierig, nörgelig, neidisch ist. Wärst du nicht ähnlich in gleicher Lage?

Erschütterung des Ähnlichen, du kannst sie in jedem Verwandtschaftsfall, wenn du es so nennen willst, wiedererleben, im glücklichen und im teuftischen Sinn. Zweierlei Band, unlösbar, vergiß es nicht. Das Wehmütigsanfte aber heißt "die bessere Erinnerung". Lehre sie dich die notwendige Einsicht.



PHYSIOGNOMISCHES MOSAIK

ie Überzeugung, daß des Menschen Gesicht seine "Geschicht" sei, daß also, wer die physiognomischen Einzelzüge, die körper-Merkmale des anderen richtig zu deuten verstehe, alles von dessen Wesen, Charakter und Talenten erfahre, diese Überzeugung beherrschte die Menschheit schon frühzeitig. Wo immer man die frühesten Dokumente aus der Geistesgeschichte aufschlägt, findet man im asiatischen Schrifttum wie bei den Griechen wie im Sprichwörterschatz aller Völker unzählige Hinweise auf die Bedeutung des körperlichen Symptoms.

Ob wir es wissen oder nicht, wir vollziehen instinktiv eine Prüfung der äußeren Ansicht eines Menschen vom ersten Augenblick der Begegnung an; und Schopenhauer neigt z. B. der Ansicht zu, nur diese erste noch nicht durch Gefühlsmomente oder den Einfluß der Rede getrübte Betrachtung enträtsele das physiognomische Detail richtig.

Es hat zahllose Moden für die verschiedenen Deutungsmethoden gegeben, die ebenso schnell wieder als wissenschaftlich unhaltbar beiseite gelegt werden mußten. Wenn wir zu diesem Thema hier Stellung nehmen, so geschieht das nicht mit dem Anspruch auf unwiderlegbare Forscher-erfahrung. Wir haben lediglich die Augen aufgemacht und möchten ein paar Beobachtungen notieren und unserem Leserkreis nur so am Rande zur Beachtung empfehlen.

Verbreitet ist da vor allem die Überschätzung der schönen Hand. Wer nicht genaue Kenntnisse der Handformen und -linien besitzt, soll sich durch den ästhetischen Anblick nicht blenden lassen. Die Erfahrung lehrt, daß viele sehr idle Menschen gewöhnliche, derb erscheinende Hände haben und viele Lumpen ausgesprochene Aristokratenhände.

Viel interessanter ist es, wenn man vom Wesen des Menschen etwas erfahren will, ihn die Hände falten zu heißen. Jeder Mensch kann das nur auf eine bestimmte Art: wer nämlich den rechten Daumen nach oben legt, kann unmöglich die Hände anders falten, so daß niemals links über rechts liegt. Dies ist ein sehr eindeutiges Merkmal. Es bedeutet: rechts über links gefaltet (also rechter Daumen oben) zeigt den Wunsch, zu führen und zu beherrschen, oben zu sein, zu gelten. Männer falten meist auf diese Art die Hände, Frauen dagegen, sofern sie "echt weiblich" empfinden, falten links über rechts: sie wollen lieber geführt werden, sich anlehnen dürfen.

Oder man lasse den anderen die Faust ballen. Steckt er den Daumen nach innen, so wird er von seiner Sinnlichkeit beherrscht und unterliegt ihr. Liegt der Daumen auf dem Mittelfinger, so sind Trieb und Verstand in guter Balance: liegt der Daumen über dem Mittelglied des Zeigefingers, so darf man auf Trotz bis zur Brutalität gefaßt sein. Diese Haltung deutet auch auf Verkrampfung.

Im Gesicht des schöpferischen Menschen ist die Nase das wichtigste Merkmal. Man bedenke, daß uns vom Tier vor allem diese physiognomische Tatsache unterscheidet. Denn beim Tier fällt Nase und Schnauze zusammen. Je weiter also des vergeistigten Menschen Abstand vom Tier entwickeit ist, um so größer wird der Zwischenraum zwischen Nasenspitze und Oberlippe sein. Beim unbeherrschten Triebmenschen wölbt, sich die Oberlippe der Nasenspitze entgegen, und diese kommt wiederum ihr stark entgegen. Bei primitiven Völkern finden wir oft diesen an den Gorilla erinnernden Zug. Je stärker die Nase aus dem Gesicht springt, um so reicher und origineller ist die Gedankenwelt. Man betrachte beispielsweise Goethes Profil! Die starke Persönlichkeit besitzt nie eine kleine unansehnliche Knubbelnase, und ob eine Frau ihre Nase am liebsten in Dinge steckt, die sie nichts angehen, sieht man an der Himmelfahrtsform oder dem spitzen Rüssel.

Es wurde eben schon erwähnt, daß dominantes Triebleben vor allem an der Oberlippe zu er-kennen sei. Die berühmte Redensart von der sinnlichen Unterlippe ist also falsch. Ein Mund kann als Ganzes durch seine fleischliche Fülle sinnlich

wirken, an sich aber ist die Unterlippe als bereits zur Sphäre des Kinnes gehörend eher aufschluß-reich für die Willenskraft. Menschen ohne Energie besitzen nämlich ein schwach entwickeltes oder fliehendes Kinn, dagegen darf man von Frauen mit ausgeprägter und gar noch spitzer Kinnpartie annehmen, daß sie im Hause die Hosen anhaben. Es versteht sich von selbst, daß verkniffene oder auch nur eingezogene schmale Lippen auf größere Reserve in Gefühlsdingen deuten als ein voller, schwellender und sich unverkrampft darbietender Mund, ja daß man Gefühlsarmut und Kälte geradezu an den Lippen erkennen kann und an gewissen scharfen Zügen um die womöglich noch herabgezogenen Mundwinkel.

Frauen beklagen sich oft über einen in späteren Jahren auftretenden Ansatz zum Doppelkinn. Sie sollten dieses so wenig beklagen wie die kleinen Fältchen der Liebenswürdigkeit in den Augen-winkeln. Denn beide deuten auf weiblichen Gefühlsreichtum und eine tolerante Freundlichkeit, die ihrem Geschlecht gut ansteht, wie überhaupt eine gewisse Fülle auf umgänglichere Natur schließen läßt. Diese Erkenntnis steckt schon in Shakespeares Cäsarwort: "Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein!" Fanatiker nämlich sind hager.

Die Ohren läßt man gerne außer acht bei phy-

siognomischer Prüfung, und doch verraten gerade sie viel über Sensibilität, Talente und matèrielle Neigung. Feine, reiche Windungen deuten auf künstlerische Gaben und Empfindlichkeit im besten Sinne; das Ohrläppchen verrät, ob Sinn für Geld und Besitz vorhanden ist. Ein schwach entwickeltes oder gar angewachsenes Ohrläppthen läßt darauf

schließen, daß sein Träger wenig materielle Interessen besitzt, ein volles fleischiges verrät gesunde Sinnlichkeit oder guten Erwerbssinn, je nach dem Gesamttyp.

Am unmittelbarsten und stärksten wirken wohl in jedem Gesicht die Augen. Oft genug bezeichnete man sie als den Spiegel der Seele, wobei man sogar aus der Farbe Folgerungen zog. Helle Augen sollen auf egofugale, dunkle auf egozentrische Grundhaltung deuten. Als besonders rätselhaft und schwierig gelten die Träger grüner Augen. Es gibt Leute, die behaupten, aus den Augen nicht nur das ganze Wesen, sondern auch alle Krankheiten ihres Trägers ablesen zu können. Wer sich für die Deutung körperlicher Merkmale interessiert, achte auch auf das Haar und vergegenwärtige sich, daß es dem Menschen an seinem geistigsten und seinem tierischsten Pol am stärksten sproßt, daß also im Haar Trieb- und Verstandeswelt ihren gemeinsamen Ausdrucksfaktor finden. Ohne Zweifel sind blonde Menschen anders geartet als dunkle. Vor allem aber spielen die Stärke des Haarwuchses, die Dichte der Behaarung, der Glanz und die Art, wie das Haar fällt oder sich legt, eine Rolle. Wo kein Glanz im Haar ist, wird auch die Seele stumpf sein oder der Verstand Wer zu Widerspenstigkeit neigt, wird Wirbel im Haar zeigen. Wer von seinem Triebleben beherrscht wird, mag das oft genug durch eine überstarke Behaarung verraten. Auch Samsons Stärke wurde durch sein Haar symbolisiert. Alles hier Gesagte gilt natürlich nur für den gesunden Menschen. Es gibt eine Trübung des physiognomischen Bildes, wenn der Mensch erkrankt. Man teile ein menschliches Gesicht in drei Partien: die obere Hälfte verrät die Qualitäten des Geistes, die Sinnlichkeit zeigt sich am Vibrato der Nasen-flügel und sitzt in der Partie zwischen Nasenspitze und Oberlippe. Was darunter liegt, gehört zur Signatur der Willensstärke, der Energie, der Durchsetzungsfähigkeit.

Wer menschliche Gesichter lesen will, schalte seine Empfindungen aus. Nicht umsonst preist ein altes Gedicht den Zauber der Geliebten mit den ironischen Bemerkungen: daß dem Liebenden ihr Hinken wie in Hüpfen, ihr Schielen lieblich und ihr Lispeln wohllautend erscheine. Verfliegt der Zauber der Verliebtheit, werden solche körperlichen Fehler, die man vorher gar nicht sah, plötz-lich als störend empfunden. Das physiognomische Urteil muß sich also vom Gefühl emanzipieren, sonst schießt es fehl: Fragen Sie sich also nicht, ob Sie diesen Herrn dort heiraten sollen, und was sein Gesicht Ihnen verrät. Denn wer eine enge Beziehung erwägt, liest niemals nüchtern genug in einer Physiognomie. Eva Siewert







Zeichnungen: Meister

icht wir Frauen sind die Ersinderinnen der Launen, sondern die Mode scheint es mir zu sein. Jedenfalls wandelt sie recht launenhaft durch die Geschichte unserer Welt. Die Moden wandeln sich und wir mit ihnen. Anfangen ließe sich bei Adam und Eva. Aber das führt zu weit. Wir wollen ja keine Kulturgeschichte der Mode schreiben, Deshalb begnügen wir uns, ihnen den Wandel vorzuführen, den M. Christian Dior 1947 in Paris vollzog. Waren wir bis dahin mit eckigen Schultern, recht kurz und ohne sonderlich auf unsere Taille und

unseren Busen zu achten, umbergewandelt, so batten wir von heut auf morgen wieder ein weibliches Geheimnis zu werden. Was gleichbedeutend mit sanften Schulterrundungen, zerbrechlicher Taille, betonter "Büste" und dem neuen, langen und übermäßig weiten Rock war. Wart Denn schon zeigen sich veränderte Tendenzen am modischen Himmel. Die Länge wird kürzer. Der Rock kokettiert bereits wieder mit der engen Linie. Noch steht es nicht fest, wozu man sich entscheiden wird. Denn die Mode ist weiblich, und ihre Launen sind unberechenbar.







HAARSTRÄUBENDE BEHAUPTUNGEN

FRISUREN UND HUTE 1849 UND 1949

leich nachdem der liebe Gott Eva aus einer Rippe Adams gemacht hatte, muß es wohl angefangen haben. Man könnte sich vorstellen, daß schon längst, ehe die Schlange das mit Eva wegen des Apfels besprochen hatte, also der Sündenfall akut wurde, in dessen Folge als erste notierte modische Neuheit das Feigenblatt aufkam, Eva singend und scherzend durchs Paradies gezogen ist, hier ein Blümlein brechend, da eine Ranke

vom Stamme lösend, sich damit heiter und sorglos — vielleicht aber auch schon kokett um der reizenderen Wirkung willen — zu schmücken. Wohlgemerkt: zu "schmücken"! Noch war sie ja nicht in der notwendigen Verlegenheit, ihre Blöße dekken zu müssen. Sie wird also dies süß schmückende Beiwerk dort angebracht haben, wo schon die

Natur ein übriges getan hatte, die schöne Eva noch schöner zu machen. Wir können uns unsere unberührte erste Vorfahrin — längst vor der Feigenblattperiode — mit bekränztem und geschmücktem Haupt im Paradies vorstellen. Dem lieben Gott, ihrem Manne Adam und den Tieren zur reinen Freude. Dies dürfen wir getrost als natürlichen Beginn der Frisur- und Hutmode ansehen.

Seit jenen Tagen geht es in der Mode bergauf und bergab; werden hängende und werden hochgekämmte Lokken getragen. Nach ihrer Form, nach der Frisur also aber wird das gebildet, was die Frauen schon seit Jahrtausenden kühn als "Kopfbedeckung" oder "Hut" zu bezeichnen pflegen.

Die Kleidermode kennt ihre Grenzen: Da sind

Beine, die ganz, halb oder wenig bedeckt werden können; da sind Arme, die in langen, glatten oder gebauschten und in gar keinen Ärmeln stecken: da gibt es eine Taille und da gibt es Hüften, um beides hat sich der Stoff weit oder eng zu schmiegen, und nicht anders ist es mit Busen und Rücken. Dem Hut aber ist nur die untere Basis gegeben. Und so vergißt er immer wieder, daß er Bedeckung, ja Schutz dieses Kopfes sein sollte. Statt dessen, da ihm nach den Seiten und nach oben eben keine Grenzen gezogen sind, macht er sich so selbständig, daß die unter ihm wandelnde Frau nur noch als Beiwerk oder gar Opfer erscheint. Aber die Frauen tragen ihr Joch (und ihren Hut) geduldig.

Sie verleugnen Harmonie und Grazie, wenn ihnen ein Machwerk auf die Locken gedrückt wird, von dem die Verkäuferin behauptet, daß sie damit den "letzten Schrei" ausstieße.

Meistens stoßen ihn jedoch die jeweiligen Männer aus. Man kann in bewegten Hutperioden — wie wir sie immer wieder durchmachen und wie sie unsere Urgroßmütter auch durchkämpfen mußten — geradezu von "Saisonauseinandersetzungen" sprechen. Denn die Herren der Schöpfung, die — wie es schon das Wort bedeutet — eben vor der Eva da waren, lassen sich nicht so leicht irremachen. Für sie ist und bleibt die Mode eine launische Frau und kein Diktator. Für sie bleibt "schön" immer schön, und "häßlich" ist stets häßlich bei ihnen gewesen. Hängende

lich bei ihnen gewesen. Hängende Locken oder hochgebürstete oder abgeschnittene: Das, was auf ihnen ruht, sollte stets so sein, daß es dem Manne, für den "es" ja schließlich getragen wird, immer als das erscheinen kann, was es seinem Namen nach sein sollte, nämlich "Kopfbedeckung" und "Behütung" der Frau, neben der kein errötender Gatte mit vorgewölbter Brust, die geballten Fäuste in den Hosentaschen, grimmig die Blicke und Bemerkungen der Passanten auffangen muß.

Doch Eva hin, Eva her. Wozu so unpersönlich, wenn jeder von uns nur in einem alten Familienalbum zu blättern braucht, um

das bestätigt zu finden, was auf einem hundertjährigen Bilderbogen ein zynischer und haßerfüllter
Mann — dem vielleicht durch die damalige Mode
nicht "alle Blütenträume reiften" — anzuprangern
versucht. Werden unsere schon bereits erwähnten
Urgroßmütter nicht mit der gleichen hingebungsvollen Andacht vor jenen Karikaturen gestanden
haben, wie die jungen Frauen unserer Tage vor dem
Schaufenster stehen, wo neben spiegelndem Parkett
und einem Gummi-

und einem Gummibaum (immer ist es ein
Gummibaum. Reiche
mögen sich vom 2.
ins 3. und dann ins
4. verwandeln!) auch
noch etwas am Fußboden liegend zu
sehen ist, was ein
Mann — und hätte
er den besten Willen! — niemals als
Hut erkennen könnte.

Eine Frau begreift so schnell, sie lernt so schnell um und . . . vergißt so rasch: So wie ihr damals die monströse Schneckenfrisur mit dem gipfelstürmenden Band als letzter Schick erschien, so wollte sie jahrzehntelang nichts mehr von ihr wissen. Heute steigt, wie Phönix aus der Asche, alles längst Verlachte wieder auf, und unsere Damen haben vergessen, daß sie vor kurzem noch schallend darüber gelacht haben; mit ihren



Männern zugleich.
Aber wehe dem Mann, der auch nur ein Schmunzeln zeigen würde, tritt ihm seine Frau mit Hörnern an der Stirn entgegen, als sei sie eine Gemse geworden, oder trägt sie scheinbar ihre Einkaufstasche verkehrt über den Kopf gestülpt, oder hat auch sie ein gipfelstürmendes Etwas in ihre (wallenden, hochstrebenden, kurzgeschnittenen) Locken gedrückt. Mit Würde und dem nötigen Ernst hat er sich an das Neue zu gewöhnen und Verständnis zu zeigen. Wie unklug, heute nicht mehr, wie Anno dazumal, die Herrenwelt mit in die Modebilder einzubeziehen. Damals lernte doch der Mann von vornherein, wie er sich zu verhalten hatte: Immer steht er kampfbereit zur Seite, um seiner Schönen den Arm zu bieten und sie vor den eventuell und begreiflicherweise eintretenden Angriffen der Gassenjugend zu schützen. Viele von ihnen tragen ein wippendes Stöckchen, die Feinde in die Flucht zu jagen. Ein anderer steigt — wenn auch sichtlich erregt, so daß er fast das Monokel verliert — blindlings seiner Auserwählten nach, um wahrscheinlich mit ihr im Wagen zu ersticken.

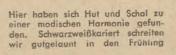


Das alles zeugt von Mut, und es wird klar, daß die Mode von der Frau, die sich ihr mit "Hut und Haaren" verschrieben hat, blinden Gehorsam, von dem Manne jener Frau aber den Mut eines Löwen verlangt.

Allerdings gibt es noch eine Saga; die Saga von den Baskenmützenträgern. Die handelt von Wesen männlichen und weiblichen Geschlechts, die auf den schlichten, naturgewellten Haaren beide die gleichen runden, flachen Kappen tragen sollen — ich glaube, auch schon seit Adam und Eva. Von ihnen heißt es, sie seien glückliche und besondere Menschen, denen die Versuchung in Gestalt einer Putzmacherin in ihrem Erdenparadiese niemals gefährlich werden könnte. Es ist, wie gesagt, eine Saga.



Diese kleine Filzkappe mit der lustigen Feder trägt man von morgens bis abends zu allen sportlichen Kleidern, Mänteln und Kostümen



Aufnahmen: Leonard

Eine kecke Kappe aus rotem, gelacktem Stroh sitzt seitlich auf dem modisch kurzgeschnittenen Haar. Sie sieht zu Schwarz und Grau gut aus

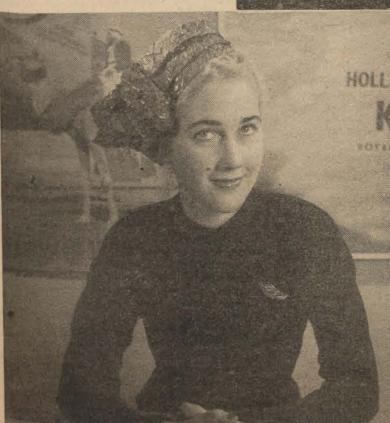


Der große geschwungene Filzhut mit dem schwarzen Schleier gehört zum nachmittäglichen Anzuge. Er paßt nicht zu jedem Gesicht

Dieser große Strohhut mit der roten Rose sieht sehr malerisch aus. Er wird an sommerlich warmen Tagen unser Haupt schützen und schmücken

Modelle: Eltz-Berlin

Der dunkte Fitzhut mit dem aufgeschlagenen Rande paßt zu allen Mänteln und Kostümen und bedingt nicht strahlende Frühlingssonne





Zwischen Angel und Tür

ERZÄHLUNG VON RUTH HOFFMANN

n der Kindheit hatte, nach einer merkwürdigen Rettung, die Bauerngroßmutter im Gebirge vom Schutzengel gesprochen, den ein jedes neben sich habe. Zwei oder dreimal sagte die Alte ihr Sprüchel auf, das inniger Meinung und Gläubigkeit voll war, mundartlich neckte und sich zugleich fromm wiederholte, wie Gebet sich wiederholt in Dank und Fürbitte und das ein Wahrspruch sein mochte, wer weiß es.

Nicht war er vergessen vom Kind, vom heranwachsenden Mädchen, so wenig wie des Gebirges blitzende Bläue und die Wiesenpracht vor seinen Klüften und die Bäuerin in ihrer rührenden Wunderlichkeit.

Auch die Frau erinnerte sich, gläubig nicht mehr, sondern höhnender Verzweiflung voll, der Wahrspruch schien ihr vertan und vertauscht in die krummste der Lügen.

In welchen Himmeln waren sie jetzt behaust, die Schutzengel? Um unser irdisches Teil schienen sie sich nicht mehr zu kümmern, denn Mann und Frau lebten fürchterlich, gänzlich anheimgegeben den Mächten der Finsternis. Denen verfiel eines Tages der Mann, und allein mit dem Grauen, mit der nackten Todesfurcht, die, ohne sich von der Hoffnung ein Mäntelchen zu borgen, die Frau in Schach hielt, verblieb diese in der leeren Wohnung.

Sie tat das täglich Notwendige und wartete. Sie saß, die Hände im Schoß, und wartete. Sie schlief und wartete im Schlafen, sie wartete im Gehen, und jeder Schrift, wohin auch immer sie sich wandte, schien dazu verdammt, sie wieder nach Hause zu führen und in die Verlassenheit.

Besuch kam nicht mehr, seit es geschehen und sie allein war, das Warten mit müßigen Händen würde sich nicht so bald in geschäftiges Vorbereiten und die freundlichen Handgriffe der Bewirtung verwandeln. Die Leute fürchteten sich eben und mieden ihre Tür.

Auch die Wäschefrau würde nicht mehr klingeln, die gute Seele, die sich zuletzt vier Treppen heraufschleppen mußte und keuchend saß und jedesmal versicherte, den Schweiß von der Stirn wischend, daß sie es nun nicht mehr lange mache, und sie hätte geschwollene Beine wie Wasserkannen.

Mit ihr zu sprechen hätte gut getan, weil sie zu ihnen hielt, aber sie kam nie mehr, und vor der Tür würde der Sohn stehen wie angepflöckt und Charlotte anstarren, und wenn man ihn endlich zum Gehen gebracht hätte, würde ein Frösteln bleiben, und jeden leeren Winkel würde Bangigkeit ausfüllen und Unvorstellbares prophezeien.

Die Wäschefrau brauchte früher nur bis zum ersten Stock zu steigen, aber auch damals hatte sie gestöhnt und war im Sessel förmlich zusammengesunken. War das nur die Bürde der Krankheit, dachte Lotte, die Hausfrau, schon bei der ersten Begegnung:

Schlecht is er nich, hatte die Wäschefrau, auf den Sohn deutend, gesagt, einen ungeschlachten Kerl, dessen stumpfes Gesicht über geducktem Stirnnacken wenig Menschliches hatte und der sich unaufgefordert hinter der Mutter in das Wohnzimmer schob, die Mütze zwischen roten Fäusten drehend. Denn daß die Wäschefrau in den Sessel genötigt wurde, um sich zu verschnaufen, gebot nicht nur Mitleid, sondern auch Dankbarkeit, wenn nicht Klugheit. Da einem verfemten Haushalt nicht mehr die nötige Reinigung zugebilligt wurde, hatte sie sich einfach zwischen Gesetzeswillkür und ihre Erfüllung geschoben, und eine Sorge weniger drückte Charlotte zu einer Zeit, in der täglich neue Sorgenlasten von Amts wegen ausgeklügelt wurden.

Er hat halt nich gelernt, sagte die Wäschefrau, und tippte leicht mit dem Finger an die Stirn. Und jetzt war es offenbar, an welcher Bürde sie am schwersten trug und daß Krankheit leicht war, dagegen gewogen.

Er hilft mir ja ganz schön, lobte sie den Unglückseligen, der doch Sohn hieß in ihrem Herzen, und dann lud er stumpfblickend, mit einem halben Grinsen zu Charlotte gewandt, sich den riesigen Packen mit abgezählter Wäsche mühelos auf, und Mutter und Sohn zogen ab.

Als Charlotte mit ihrem Mann die schöne Wohnung und die schöne Gegend verlassen mußte und eingewiesen wurde, wo sie nie freiwillig hingegangen wäre, in den vierten Stock mit einer trostlosen Aussicht auf Lichthof und Mauer und Dath, ließ die kranke Frau es sich nicht verdrießen, die Wäsche weiter abzuholen, aber der Sohn würde künftig wohl allein kommen, kündigte sie an, denn sie mache es nun wirklich nicht mehr lange.

Er is nich schlecht, beteuerte sie wieder; dann erzählte sie, wie er es verstünde, die Pumpe kochend aufzutauen, draußen in Köpenick, wenn es stark fröre, und wie er die Zuber füllte und die mächtigen Bottiche reinigte und die Wringmaschine drehte und seine Bärenkräfte ihrer Hinfälligkeit liehe ohne Widerspruch.

Er hängt an mir, nickte sie, auf mich hört er auch, auf mich allein. Für den müßte ich hundert Jahre werden, der braucht mich am nötigsten von meinen Kindern.

Sie wurde nicht hundert Jahre, die brave Frau Linke mit den geschwollenen Füßen und dem bitteren Schweiß auf der zerknitterten Stirn, sie, die aus der Bunzlauer Gegend stammte und heimatliche Laute mitbrachte, jedesmal, wenn sie zu Charlotte kam und sich jedesmal schmerzhafter Liebe voll beschönigend vor das Geschöpf stellte, das sie getragen und geboren hatte.

Die Mutter wäre gestorben, sagte die Tochter am Telefon, als Charlotte nach Jem Verbleib der letzten Wäsche fragte, aber der Bruder würde kommen und sie bringen. Sie hätte jetzt nur so viel Wirtschaft mit dem Begräbnis gehabt.

Er kam auch, jedoch ohne die Wäsche; er fragte mit einem halben Grinsen, die Mütze zwischen den Fäusten drehend, ob sie Flundern brauchten, er könne welche besorgen, speckfette Flundern, zwölf Mark das Pfund würden sie kosten, auslegen könne er es aber nicht. Wäre nicht eine Zigarette da, fragte er, und wäre der Herr nicht da?

Ja, der Herr, Charlottes Mann, war da, und das war ihr lieb und auch beruhigend, überraschender-

Frau Linkes Sohn bekam Zigaretten und bekam auch vierundzwanzig Mark. Charlotte freute sich im voraus auf den lecker besetzten Tisch, denn sie waren kärglich gehalten, und was die anderen bekamen, bekamen sie und ihr Mann noch lange

Er brachte die Wäsche nach vierzehn Tagen, der häßliche Ungeschlachte, er nahm die gebrauchte mit, Flundern brachte er nicht.

Da sind wir wieder einmal die Hereingefallenen, sagte Charlottes Mann, und das waren sie auch im letzten tödlichsten Sinn; denn ein paar Tage später war Charlotte allein in der Wohnung, verstört, vielleicht zerstört — denn wer weiß von sich, wie weit die eigene Haltbarkeit reicht.



Wenn sie widerwillig vom vierten Stock herunterstieg, um nötige Gänge zu tun, taub dem Lärm, blind dem Treiben, schreckte sie aus der Blicklosigkeit, aus der Lähmung irdischen Gehörs, in das kein Laut Eingang fand, außer dem meilenfernen jämmerlichen Rufen nach ihr, hier und dort ein schreiend rotes Plakat.

Von der Litfaßsäule gellte es: Frauenmord im Tegeler Forst, Belohnung, Mitteilungen erbeten. Nicht lange danach war der Text verändert: Frauenmord am Wedding, 43jährige Witwe in ihrer Wohnung erwürgt. Das Auge wollte nicht lesen, es irrte ab, aber die Schrift auf dem Rot schrie: Nimm du dich in acht, auch du bist allein in deiner Wohnung, auch du bist dreiundvierzig Jahre. Witwe? Vielleicht weißt du es noch nicht. Und manchmol, wenn Charlotte Zeitungen kaufte und wirklich und wahrhaftig hinweglesen wollte über Ereignisse dieser Arf, machten sie sich deutlich und unabweislich, und sie reihten sich schauerlich aneinander, erst waren es drei Untaten, dann vier und dann fünf, und nie wurde einer gefaßt, und es war den Ermittlungen nach auch nur einer, so hieß es, der schuldig war; und wie er sich verging an den Opfern, das war alles Lebendigen und Natürlichen grauenvolles Widerspiel.

Abseitiger kann eine Wohnung nicht liegen, dachte Charlotte oft, am Ende eines langen Flurs, und von diesem bog hinter der Außentür ein schlauchartiger Korridor ab, der sich überdies noch winkelte, bevor er Zutritt zu den beiden Zimmern gewährte, die auf den trübseligen Lichthof

Wenn Charlotte durch den langen Treppenflur ging, das grelle mordschreiende Rot des Plakates vor Augen, wenn die Abgeschiedenheit ihr bewußt wurde, dachte sie fröstelnd: Hier hört keiner, wenn ich etwa schreie.

Sie schrie nicht, sie stand am Fenster, blicklos, und preßte die Stirn ans Kreuz, sie schlug sie ans Kreuz



förmlich, denn die Stirn schmerzte, und wenn sie nachher in den Spiegel sähe, würde sie rote Male erblicken. Aber sie würde nicht in den Spiegel sehen, genau so wenig, wie sie singen würde.

Wenn du singst, bist du nicht mehr allein, ein Zweites ist da, Wort und Ton,

Gefährte und Beschützer.

Wie aber wagte eine Kehle sich des Liedes zu bedienen, um Furcht zu vertreiben, wenn es doch Furcht ist, die laut werden will, berstend sich frei-machen. Schreie würden aus der willenlosen Kehle stoßen, wenn man ihr nur den ersten Ton verstattete, bis die Leute zusammenliefen und Charlotte nehmen würden und dorthin tun, wo sie ihn hingetan hatten, den sie nicht herausgaben, ob sie auch schrie, lautlos, die Tage hindurch und die Nächte

Brennend, würgend vom ungehörten Schrei ist die Kehle, die kein Lied mehr entläßt in Charlottes Einsamkeit, und die Stunden versinken in den Tagen und die Tage in den Wochen, und niemand kommt, nicht einmal die Wäsche wird gebracht, denn die Tochter der Frau Linke sagte am Telefon, die Kunden müßten sich jetzt alles holen lassen, der Bruder wäre nicht mehr bei ihnen.

Ach, sagte Charlotte erstaunt, und dachte der armen Mutter und ihrer sorgen-

vollen Wachsamkeit. Wo ist er denn? Er hätte eine Kutscherstelle — woanders, erwiderte die Tochter.

Wie unfreundlich sie ist, fand Charlotte, wie kurz angebunden. Wie anders

doch die alte Frau war.

Als es klingelte am späten Nachmittag, lief Charlotte, des furchtbaren Alleinseins satt, durch den Korridor, öffnete die Tür, viel zu weit, viel zu rasch, jeder Vorsicht bar, da war es der Wäschemann, der draußen stand, ohn der alten Frau Linke, und er sagte, er brauche noch mehr Geld für die Flundern, vierundzwanzig Mark langten nicht, und er brauche auch Zigaretten.

Ist der Herr nicht da, fragte er, und schob seinen Fuß zwischen Tür und

Angel, einen Klotzstiefel, schwer von feuchtem Lehm.

Es war der lehmige Stiefel, der Charlotte auffiel und ihr Unbehagen ver-ursachte. Sie dachte nicht: Sandkuhle und Tegeler Forst, sie dachte nur: Wie ungezogen, so den Fuß zwischen Tür und Angel zu schieben.

Der Bursche grinste und starrte Charlotte an, unerträglich der Blick, und der Mund — wie denn Mund, Mund ist gut, zärtlich menschlich —, die Lippenwülste so dicht vor ihr. Und es würde ihr nicht gelingen, die Tür zu schließen, der Keil, der Keil zwischen Menschennähe draußen und die einzelne Charlotte hier drinnen geschoben, unverrückbar -

Sprechen, reden — nicht stehen und abwarten . . .

Aber sprich du, wenn es dir faustgroß in der Kehle sitzt, würgend jeden Laut erstickt. Und was überhaupt würde sie dem vor der Tür sagen? Daß sie kein Geld mehr gibt für Flundern, daß die Zigaretten zu Ende sind, daß der "Herr" nicht hier ist? Rufen nach ihrem Mann, das wäre das klügste, den geliebten Namen laut rufen, tun, als wenn er hinten wäre in den abgelegenen Zimmern. Und sie vermochte es nicht, den Namen, der heilig ist für sie, der laut nur wird im inbrünstigen Beten, trügerisch auszuspielen.

Er ist nicht schlecht, tönte ihr im Ohr die blinde mütterliche Gläubigkeit, die qualende Ahnung sich selbst nicht eingestand.

Es tut mir leid um Ihre Mutter, sie war eine gute Frau, sagte Charlotte leise,

als es ihr gelang, zu sprechen.

Da schien es, als ob der Mensch draußen vor unsichtbarer Hand zusammenschrak, die ihn anrühren wollte, strafend, streichelnd, wer weiß es denn.

Der Keil zwischen Angel und Tür, zwischen Bestehen und Vergänglichkeit geschoben, der Klotzenstiefel, vom Lehme schwer, der Teufelshuf zog sich zurück. Und wie er wich, wich auch das Gesicht, das wenig menschliche, und sein gieriges Grinsen über geducktem Hals vor der sich schließenden Tür.

Charlotte schüttelte sich, rief sich zur Ordnung, beschwor die gute Alte, jenes "Er hat halt nich gelernt" — nein, dachte sie, nicht einmal wie man sich vor fremden Türen benimmt.

Sie schlief traumlos, der Morgen kam mit Einkauf und Zeitungholen, denn in Haushalte, wie der ihre es war, wurden auch Zeitungen nicht mehr geliefert

Sie saß im Sessel ermattet und lahm wie die Wäschefrau damals, auf ihrer Stirn stand Schweiß. Vier Treppen sind hoch und steil, und nicht davon feuchtete sich ihr die Haut, nicht deswegen saß sie mit tauben Gliedern und konnte

"Linke" stand in der Zeitung, das Auge fing sich den wohlbekannten Namen. Da las sie, was sie sonst zu lesen vermied, ein kleines Absätzchen nur.

"Der Lustmörder gefaßt, Erwin Linke aus Köpenick, sechsfaches Geständnis

vorläufig."

Vorläufig — hundert Jahre müßte ich werden, für den, der braucht mich am Verlassenheit, der Teufelshuf, der lehmklotzende, zwischen Angel und Tür, die Beschwörung der Mutter, und wie es sich, das Grinsen, das schrecklich geduckte Haupt, und wie die sechsfache Untat sich nicht zur Siebenzahl erhöhte.

Charlotte saß still, das Lähmende wich dem Lösenden, das Tuch in der Hand

nahm den Schweiß von der Stirn, trocknete die Augen.

Dann lagen ihr die Hände im Schoß.

In welcher Gestalt wehtest du diesmal durch die Nächte, dachte sie, nicht furchtbeladen mehr und nicht verlassen.

Da wurde der Name laut, der heiliggehaltene, dessen Charlotte sich vorhin

nicht lügnerisch zu bedienen vermochte.

Nur einer hat mich so beschützt, nur einer, sagte Charlotte vor sich hin, sich wiederholend, wie Gebet sich wiederholt in Fürbitte und Danksagung.

Die Betschaft auf, die leeren Stühle, das ver-

Die stummen Wände nahmen die Botschaft auf, die leeren Stühle, das ver-

Nur einer, tönte es, Engels Stimme, und die Sphären begleiteten die Ver-kündigung

Diese Erzühlung ist der dritte und letzte Teil der Reihe "Schutzengel"



ZUM SAUBERMACHEN — HENKELSACHEN!

Spiele in der dämmerung

Kennen auch Sie die große Familienangst vor der Dämmerung? "Unterbrich jetzt deine Schularbeit, Kind, du verdirbst dir sonst die Augen!" Nach einer kleinen Weile läßt Mutter selbst die Flickarbeit sinken: "Jetzt kann ich aber wirklich auch nichts mehr sehen." Aus einer anderen Ecke: "Können wir nicht Licht machen, Mutter?" Dann ein kleiner Exkurs über Sperrstunde, Stromkontingent oder untragbar hohe Lichtrechnung, je nach dem Schauplatz dieses allabendlichen Zwischenspiels. Allgemeines Seufzen: "Mutter, es ist ja sooo langweilig." Das stumpfe Dahindämmern wird nur gelegentlich unterbrochen von verärgerten Bemerkungen über die Not der Zeit, von kleinem internen Zank und Streit. Aus der "traulichen Dämmerstunde" von einst ist heute oft

eine "traurige Dämmerstunde" geworden.
Was eine rechte Mutter ist, die weiß immer einen Ausweg. Sie entsinnt sich gemütlicher Familienabende von einst. Sie hat auch eigene Einfälle. "Rückt

einmal alle um den Tisch, wir machen ein paar Spielchen!"

Erster Vorschlag: Liederraten

Mutter klopft in einem bestimmten Rhythmus auf den Tisch. "Das sind die Anfangstakte eines Volksliedes." Alle überlegen. "Bitte, noch einmal!" Dann Anneliese: "Alle Vögel sind schon dal" Anneliese hat richtig geraten. Nun darf sie klopfen.

Zweiter Vorschlag: Die Wörterkette

Hannelore, weil sie einen Doppelnamen hat, darf anfangen. Sie beginnt mit irgendeinem Doppelwort, zum Beispiel: Fensterbrett. Und nun geht es die Reihe herum, immer mit neuen Doppelworten, deren erster Teil der zweite Teil des vorigen Wortes ist. Zum Beispiel: Brettspiel — Spieluhr — Uhrwerk — Werkmeister . . . Wer die Wortkette schließen kann, also hier z. B. auf das Wort Fenster zurücksteuert, darf die nächste Reihe starten. Also geht es weiter: Meisterkonzert — Konzerthaus — Hausfenster Uberraschung Lärm. Rosemarie hat gewonnen und darf die nächste Wöster. Überraschung, Lärm. Rosemarie hat gewonnen und darf die nächste Wörterkette beginnen.

Dritter Vorschlag: Daldal-Geschichten

Diesmal beginnt Rosemarie. Sie erzählt eine Geschichte, aber eine Geschichte besonderer Art. Irgendwann einmal muß in ihr ein Wort zweimal hintereinander vorkommen, möglichst in zweifacher Bedeutung. Dieses zweifache Wort aber spricht sie nicht aus, sondern sagt statt dessen, wenn es einsilbig ist: dal — dal, wenn es zweisilbig ist: daldal — daldal. Also etwa so: "Gestern ging ich einkaufen. Ich wollte ein Pfund Rosinen mitbringen. Ich kam auf den Markt, aber ich hatte Pech. Alle Stände lief ich ab und mußte entdecken, daß nirgendwo die gesuchten daldal - daldal."

Allgemeines Überlegen. Plötzlich ruft Gretel: "... daß nirgendwo die gesuchten Waren waren!" Gretel hat richtig geraten. Sie darf die Geschichte fortsetzen oder eine neue beginnen.

Vierter Vorschlag: Stadt - Land

Gretel, als Gewinnerin, darf einen Buchstaben vorschlagen. Sie wählt den Buchstaben L, und nun geht es wieder die Reihe herum. Der erste muß eine Stadt sagen, die mit L beginnt, z. B. London, der zweite ein Land: Lappland, der dritte einen Fluß: Leine, der vierte einen Berg oder Gebirge: - Ilse fällt nichts ein. Sie muß ausscheiden. Aber Trude weiß etwas, denn sie war früher einmal in den Ferien dort: Lausitzer Bergland. Auch Gretel hätte einen Berg gewußt, aber sie ist leider nicht an der Reihe: Loreley. Dann ein Tier: Luchs, eine Pflanze oder eine Blume: Lilie. Einen Beruf: Lehrer. Und schließlich eine Berühmtheit aus der Gegenwart oder Vergangenheit: Lessing. Der nächste darf einen neuen Buchstaben bestimmen, und nun be-



ANZEIGEN - VERWALTUNG | iwag

Berlin-Gronewald, Bismarckplatz, Tel. 975312 Frankfurt a. M., Eysseneckstr. 31, Tel. 55 509

STRICKGARN liefere ich sofort für Wollstricklumpen Rohwolle wird m. d. Hand versponnen evtl. auch maschinell. Bitte b. Anfragen Rückporto beifügen Helmuth W. M. Koehling, Hamburg 36, St. Ancharplatz 4-16



REINIGT UND ERZEUGT SAMTWEICHEN TEINT

PHARMAZEUTIKA . BERLIN



Umarbeitungen alter Schmuckstücke in moderne Formen

BERLIN-STEGLITZ / STUBENRAUCHPLATZ 2 an der Flora-, Ecke Schloflstraße Ruf: 72 26 07

? Schicksal 1949 Zukunft?

bis einschl, der kommenden 12 Monate in Ihre Charakterskizze günstige und kritische Beruf, Liebe, Ehe und Charakterveranlagung I Ihnen Ihre Charakterskizze günstige und sinischen in Beruf, Liebe, Ehe und Charaktersiningung is 2,— DM. Der Jahreswegweiser zeigt Ihnen, wie in jeder Monat gestalter Preis 4,— DM. Für beide leiten (Sonnenstandsprognosen) Geburtstag erforlich. Traumdeuter (Deutungstabelle) mit über 450 utungen. Preis 1,— DM. Bitte Kosten der Bestellung fügen. Keine Nachnahme. Ind Groß-Horoskope und ndschrift-Deutung laut Preisliste.

Astrologisches u. graphologisches Büro "Merkur" Düsseldorf-Gerresheim, Bertastraße 12/22



ginnt die Reihe von vorn, z.B. mit P. Also der Reihe nach: Paris, Portugal, Pregel, Popocatepetl, Puma, Petersilie, Pfarrer, Pascal. Dieses Spiel dauert eine ganze Weile, denn es macht besonders viel Spaß.

Fünfter Vorschlag: Der Teekessel

Hierzu gehen zwei, vielleicht auch drei, aus der Runde vor die Tür. Sie wählen ein Wort, das bei gleichem Klang zwei oder drei verschiedene Bedeutungen hat, z.B. Bauer (der Landmann — der Vogelkäfig — die Figur im Schachspiel). Nun kommen sie zurück, und jeder von ihnen versucht, der Reihe nach seinen Gegenstand zu beschreiben: "Mein Teekessel ist fleißig", beginnt der erste Mitspielende. "Mein Teekessel ist eine kleine Wohnung", sagt der zweite. "Mein Teekessel zieht", der dritte. Der erste wieder: "Mein Teekessel bestellt." Der zweite: "Mein Teekessel ist aus Holz oder Draht." Der erste Mitspielende. dritte: "Mein Teekessel ist auch aus Holz oder Elfenbein." Langsam be-ginnen sie deutlicher zu werden, bis einer aus der Runde jubelnd die Lösung ruft: "Bauer!" Er darf sich ein neues Wort ausdenken und seine Mitspieler

Sechster Vorschlag: Die Hobelbank

Ein altes Reimspiel, das schon unseren Großeltern viel Freude machte. Der erste beginnt: "Dies ist eine Hobelbank." Der zweite reimt: "Und dieses ist ein Kleiderschrank." Er setzt gleich fort: "Dies ist eine Olsardine", und dann der nächste: "Und dieses eine Waschmaschine." Und so fort, bis keinem mehr etwas Neues einfällt und der nächste Vorschlag an der Reihe ist.

Stebenter Vorschlag: Keine - ohne

Ein ähnliches Spiel aus Großmutters Zeit. Es beginnt: "Keine Rose ohne Dorn." Der nächste muß mit einem Reim fortsetzen: "Keine Mühle ohne Korn. Keine Liebe ohne Zwist." Der nächste: "Kein Stopfkorb ohne Twist." Und so weiter, bis um einen neuen Vorschlag gebettelt wird.

Und das ist der achte Vorschlag: Gegensätze

Zuerst wird wieder einmal ein Buchstabe bestimmt, und dann werden der Reihe nach Wörter genannt. Der nächste muß jedesmal den Gegensatz dazu sagen und darf ein neues Wort wählen, z.B. Licht - Dunkelheit, laut - leise, Leben - Tod. Wer den Gegensatz nicht findet oder aber ein Wort wählt, zu dem es keinen eindeutigen Gegensatz gibt, hat verloren und scheidet aus der Runde aus. Lachen — weinen gilt, aber Lampe oder Laube z. B. gilt nicht und hat verloren.

Neunter Vorschlag: Es kommt ein Kaufmann aus Paris

Dieses Spiel beginnt mit dem Spruch: "Es kommt ein Kaufmann aus Paris, hat wunderschöne Sachen, verbietet ja und nein zu sagen, das Weinen und das Lachen. Grün und Gelb (oder natürlich auch andere Farben nach Wahl) sind ausverkauft. Was wünschen Sie?" Und nun beginnt ein Verkaufsgespräch. Bei ihm kommt es darauf an, aus dem Gesprächspartner entweder ein Ja oder Nein herauszulocken, eine der verbotenen Farben oder, wenn das alles nicht glückt, wenigstens ein Weinen oder Lachen.

Zehnter Vorschlag: Der Untersuchungsrichter

Einer wird zum Untersuchungsrichter gewählt und muß die Runde für einen Augenblick verlassen. Die anderen wählen irgendeine Person — es kann jemand aus der Runde sein, auch jemand anderes, der möglichst allen bekannt ist, und schließlich auch eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte. Einer aus der Runde wird zum Wortführer bestimmt, der Untersuchungsrichter hereingerufen. Und nun beginnt das Frage- und Antwortspiel zwischen beiden. "Wann geboren?" — "Um 1900" — "Wo geboren?" — "Weiß ich nicht, irgendwo im Land Sachsen." — "Wo wohnhaft?" — "In Berlin." — "Welcher Stadtteil?" — "Tegel." Der Untersuchungsrichter hat schon einen Verdacht. "Mann oder Frau?" — "Frau." — "Groß oder klein?" — "Mittelgroß und vollschlank." Aha — Tante Eulalia!

Oder so: "Wo geboren?" — "In Frankfurt." — "Wann geboren?" — "Mitte des vorvorigen Jahrhunderts." — "Wo gelebt?" — "Hauptsächlich in Weimar." — Es genügt, es war sehr leicht. Natürlich: Johann Wolfgang von Goethe.

Elfter Vorschlag: Was ist das?

Eine Abwandlung des alten Spiels "Ich sehe was, was du nicht siehst." Da es aber, wie gesagt, dunkel ist, kann es niemand sehen, es muß also umschrieben werden. Wieder verläßt einer die Runde, die anderen bestimmen einen Gegenstand, also etwa eine Stecknadel aus Mutters Nähkorb. Der Hereingerufene darf fragen. "Ist es groß?" — "Nein." — "Also klein?" — "Ja." — "Ist es hier im Zimmer?" — "Ja." — "Ist es aus Holz?" — "Nein." — "Aus Metall?" — "Ja." — "Aus Eisen?" — "Na ja, nicht ganz." — "Aus Stahl vielleicht?" — "Ja." — "Dick oder dünn?" — "Sehr dünn." — "Eine Nadel?" — "Ja, aber bitte weiterfragen!" — Und nun geht das Fragespiel so fort, bis der Gegenstand gengu festgelegt ist "Ja, aber bille wellerlingen. der Gegenstand genau festgelegt ist.

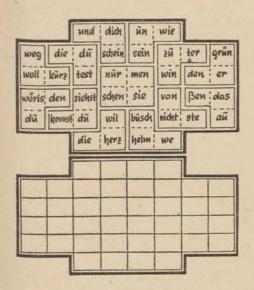
Genug der Vorschläge, obwohl sich die Reihe noch beliebig verlängern ließe. Dem einen fallen alte Spielchen ein, wie "Stille Post" oder "Was bringt die Zeitung?" Der andere weiß schöne Schönellsprechsätze, Zungenbrechereien oder lustige Schüttelreime. Dem dritten fallen ein paar verblüffende Denkaufgaben ein. Dann einigt sich die Gesellschaft noch auf ein paar Sonderaufgaben: Jeder soll ein lustiges Erlebnis erzählen, oder auch sein peinlichstes Erlebnis; seine reizendste Bekanntschaft oder seine größte Überraschung. Und schließlich wird noch ein Sonderpreis ausgesetzt, bestehend aus einem Bonbon der letzten Zuteilung, für den tollsten Streich oder die beste Lügengeschichte. Die Dömmerstunden sind wie im Fluge vergangen, nicht nur die eines Tages, sondern die einer ganzen Woche, eines ganzen Winters. Keiner hat sich gelangweilt, alle haben sich beschäftigt, haben ihr Denken geübt, ihr Wissen aufgefrischt, ihre Phantasie bereichert. Hat es sich gelohnt?

RÄTSEL-MOSAIK

ach — aus — bach — be — ber — ber — bo — bru — bruck — den — der — e — ern — fried — ha — non — heit — heu — hor — jo — kennt — ker — land — le — le — lehm — lei — mann — merk — na — ne — nis — nis — rin — se — sel — sen — sen — ser — ser — si — sicht — stief — te — ten — ter — ther — tor — ver — wahn — was — wer — wol — wurst.

Aus diesen Silben bilden wir 21 Wörter und entnehmen jedem Wort drei, dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben. Wenn wir diese Buchstabengruppen fortlaufend aneinanderreihen, so erhalten wir einen Ausspruch von Abraham Lincoln.

1. Eintragung in den Paß, 2. Tietheld einer Dichtung von Goethe, 3. Stadt an der Elbe, 4. landwirtschaftliche Arbeit, 5. wütender Kämpter, 6. Sportart, 7 Glaubenssätze einer Gemeinschaft, 8. deutscher Bokteriolog, 9. Heldin eines Dramas von Schiller, 10. expressionistischer Bildhauer, 11. Material für Strickarbeiten, 12. Almhirtin, 13 Zierpflanze, 14. postalischer Ausdruck, 15 Familienmitglied, 16. Haus eines deutschen Komponisten, 17. Dummheit, 18. Wirtschaftsgerät, 19. Brotaufstrich, 20. Teil des Oberkörpers, 21. landwirtschaftliches Gerät,



Tausch-Mosaik

Die Silben innerhalb der starkumran-deten Felder der oberen Figur sind so auszutauschen, daß sie — in den waagerechten Reihen fortlaufend ge-lesen — eine Lebenserkenntnis in Reimen und den Namen ihres Verfassers

Sind Sie auch der Meinung?

Wild . . ser, Se . . te, Küche . . . tank, W . nemond, Rechts . . stand, R . . . achen, S . ndpunkt, Monats . . alt, Me . . ne, A . . unft, S . . . rkleid, Ba . . . ole, Ver . . tlung, K . . vertrag, Be . . hen, Lo . . grin, Un . . abtheit, Z . . . eller.

Für jeden Punkt setzen wir einen Buch-staben ein, so daß sinnvolle Hauptwör-ter entstehen. Die Füllbuchstaben reihen wir fortlaufend aneinander und erhal-ten so eine "launige" Betrachtung von Alfred Polgar.

Geschichte zum Entziffern

1 2 3 4 5 5 7 / 8 9 10 / 11 2 12 / 10 9 2 11 2 13

2 4 13 Diplomat, 11 2 3 Jugoslawien 1 2 3 2 4 10 7 2, fragte 2 4 13 2 13 / 12 8 13 13 / 8 9 10 Belgrad, was 11 4 2 Nation 9 2 1 2 3 Marschall Tito denke. "10 4 2 / 4 10 7 hundertprozentig 12 4 7 / 4 6 12 einverstanden!" 11 2 3 / 1 2 10 9 5 6 2 3 / 10 8 6 / 4 6 13 fragend 8 13. "Natürlich", 12 2 4 13 7 2 der Jugoslawe, "12 9 10 10 / 4 5 6 / hinzufügen: 95 Prozent 12 4 7 Marshall 9 13 11 / 5 Prozent / 12 4 7 Tito."

Jede Ziffer entspricht einem Buchstaben, gleiche Ziffern bedeuten stets gleiche Buchstaben. Diesen Angaben entsprechend sind die fehlenden Wörter unserer kleinen Rätselgeschichte zu ergänzen. Die Überschrift ist der Schlüsseltext für alle einzusetzenden Buchstaben, — Die Schrägstriche deuten jeweils das Wortende an.

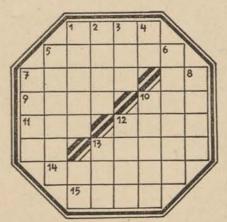
Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Starker Strick, 5. griechischer Lyriker, 7. Brettspiel, 9. Rechtsnachtolger, 10. türkischer Titel, 11. griechische Göttin, 12. Stammvater eines biblischen Riesengeschlechtes, 13. Stadt in Japan, 14. musikalisches Übungsstück, 15. etwas, woraut wir treudig stolz sind.

Senkrecht: 1. Teil des Wortes, 2. falsche Zeitungsmeldung, 3. Gebirge auf Kreta, 4. italienische Tonsilbe, 5. Ausflug, Wanderung, 6. Name eines Sonntags, 7. Pelzsorte, 8. Baumwollart, 10. positive Elektrode, 12. Kuchenzutat, 13. Haustier.

Blick in die Zukunft

Bald wird der Winter Wort, dann scheint die Sonne hell und besser wird's uns Wort (nimm ihm den Kopf nur schnell).



Bilderrätsel



Geschäftstüchtige Wandlung

Der Stieglitz paßt doch wirklich in die Welt: Der kluge Vogel hat sich umgestellt Und wurde nunmehr — sagt euch das genug — Mit "e" und "d" zu einem Kaufmannsspruch.







AUFLÖSUNGEN

Silbenrätsel: Ich werde neue Erkenntnisse annehmen, wenn sie aus der Wahrheit erwuchsen. — 1. Sichtvermerk, 2. Werther, 3. Bodenbach, 4. Heuernte, 5. Berserker, 6 Tennis, 7. Bekenntnis, 8. Wassermann, 9. Johanna, 10. Lehmbruck, 11. Hasenwolle, 12. Sennerin, 13. Hortensie, 14 Ausand, 15. Stiefbruder, 16. Wahnfried, 17. Torheit, 18. Leiter, 19. Leberwurst, 20. Achsel, 21. Sense.

Tausch-Mosaik: Schein und Sein. — Wie wolltest du dich unterwinden / Kurzweg die Menschen zu ergründen? / Du kennst sie nur von außenwärts / Du siehst die Weste, nicht das Herzt Wilhelm Busch.

Sind Sie auch der Meinung: Was kann schon bei einem Tage herauskommen, der mit Autstehen beginnt. — Wildwasser, Sekante, Küchenschrank, Wonnemond, Rechtsbeistand, Reinemachen, Standpunkt, Monatsgehalt, Meerane, Auskunft, Sommerkleid, Banderole, Vermittlung, Kaufvertrag, Bestehen, Lohengrin, Unbegabtheit, Zinnteller.

Kaufvertrag, Bestehen, Lohengrin, Unbegabtheit, Zinnfeller.

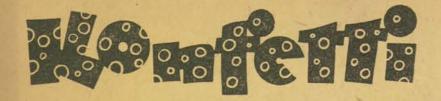
Geschichte zum Entziffern: Bericht aus dem Süden. Ein Diplomat, der Jugoslawien bereiste, fragte einen Mann aus Belgrad, was die Nation über Marschall Tito denke. "Sie ist hundertprozentig mit ihm einverstanden!" Der Besucher sah ihn fragend an. "Natürlich", meinte der Jugoslawe, "muß ich hinzufügen: 95 Prozent mit Marshall und 5 Prozent mit Tito."

Kreuzworträtsel, waagerecht: 1. Seil, 5. Pindar, 7. Salta, 9. Erbe, 10. Aga, 11. Ate, 12. Enak, 13. Kioto, 14. Etuede, 15. Ehre. — Senkrecht: 1. Silbe, 2. Ente, 3. Ida, 4. Ia, 5. Partie, 6. Rogate, 7. Seal, 8. Mako, 10. Anode, 12. Eier, 13. Kuh.

Blick in die Zukunft: v/ ergehen.

Bilderrätsel: Eine schöne Hand ziert den ganzen Menschen, (Heine.)

Geschäftstüchtige Wandlung: Stieglitz, e, d, Zeit ist Geld.



Zur "Aktivistin der Arbeit" wurde die Genossin Oberin Else Wolf von der Freien Schwestern schaft im Leipziger St.-Jakobs-Krankenhaus ernannt. Genossin Oberin hatte bei einem Gesundheitswettbewerb der Städte Leipzig, Dresden und Chemnitz eine neue Frisierstube eingerichtet. "Diese Einrichtung bedeutet für das weibliche Krankenhauspersonal eine begrüßenswerte Zeitersparnis und erfüllt darüber hinaus die im Halbjahresplan gestellten Aufgaben", heißt es in dem Anerkennungsschreiben.

Nefissa Ahmed, 1,80 m große ägyptische Hausbesitzerin aus Kairo, bekam einen Wutanfalt, als einer ihrer Mieter sich weigerte, die Miete zu bezahlen. Die Wütende griff den säumigen Mieter an, riß ihm die Kleider vom Leibe und — biß ihn tot.

Ein südafrikanischer Volksstamm, der den Gebrauch der Uhren noch nicht kennt, verhindert Redner am endlosen Sprechen durch folgende Bedingung: Sie dürten ihre Weisheit nur so lange

zum besten geben, wie es ihnen gelingt, beim Sprechen auf einem Bein zu stehen. Wenn sie den Boden mit beiden Füßen berühren, müssen sie aufhören.

Ein Nürnberger Einwohner verlangte die Entfernung einer von einem gegenüberliegenden Haus zu seinem Fenster gespannten Antenne, da über die Antenne Wanzen in seine Wohnung gelangt seien. Sein Wunsch wurde in einem Rechtsgutachten abgelehnt, denn der Marsch der Wanzen konnte nicht nachgewiesen werden.

Die Londoner Zeitung "Sunday Chronicle" meldet, daß ein Einwohner von Bath, Jim Waite, 76 Jahre alt, stundenlang auf dem Wasser schwimmen könne, ohne die geringste Bewegung zu machen.

Ein Mann, der sich kürzlich in Paris mit Leuchtgas vergiftete, hatte, ehe er zum Selbstmord schritt, an seiner Tür einen Zettel angebracht: "Warnung vor Selbstmord! Habe mich mit Leuchtgas vergiftet. Aus Sicherheitsgründen empfehle ich, bei Betreten der Räume nur eine elektrische Lampe zu benutzen."

Seine hohen Einkünfte seien Howard Lindsay zu Kopt gestiegen, warf eine Hollywood-Zeitung dem omerikanischen Bühnenschriftsteller vor. Lindsay bedankte sich in einem Schreiben an das Blatt für die freundliche Auskunft. Er selbst habe sich bisher vergeblich den Kopt zerbrochen, wo sein Geld bleibe.

Der amerikanische Journalist Paul Gallico glossierte in einem Artikel die in Italien weitverbreitete Sitte, politischen Gegnern Duellforderungen zu übersenden. Daraufhin wurde er von dem italienischen Journalisten Paulo Dominioni auf Handgranaten gefordert.

Als die Landpolizei von Staffelstein (bei Coburg Hof) Stall und Haus eines Bauern überprüfte, warfen die Beamten auch einen Seitenblick in das Schlafzimmer. Es lohnle sich. Im Ehebett lag neben der Bäuerin ein soeben geschlachtetes fettes Schwein.

Eine Magenuntersuchung bei einem im Zoologischen Garten von Manchester verstorbenen Strauß förderte tolgende Gegenstände zutage: 1 Patrone, 1 Golfball, 1 Psalmenhett. 1 Bierflaschenverschluß. 1 Löffel, 1 D

heft, 1 Bierflaschenverschluß, 1 Löffel, 1 Dosenöffner, 1 Sticknadel, 1 Schraube, 37 Nägel, 47 Heftzwecken und 24 Münzen.

Der sowjetzonale Amtsschimmel reitet Galopp, wenn er West-D-Mark wittert. Blitzartig erledigte ein sächsisches Standesamt die Ausfertigung einer Geburtsurkunde, um die ein Hesse gebeten natte, wies aut die sofortige Zustellung hin und schrieb: "Wir bitten Sie, uns gleich nach Erhalt der Urkunde als Gebühren 1 D-Mark in der Währung Ihrer Zone einzusenden."

Eine ertolgreiche Abmagerungskur versprach in einem Zeitungsinserat ein Wunderdoktor in Buenos Aires den nach schlanker Linie strebenden Argentinierinnen. Bei der Eröffnung des "Abmagerungsinstitutes" drängte sich eine lange Schlange korpulenter Damen zur Kasse. Die Patientinnen mußten sich entkleiden und in Einzelzellen auf den Doktor warten. Nach zwei Stunden vergeblichen Wartens machten sich einige Patientinnen im Evakostüm auf die Suche. Der Wunderdoktor hatte sich mit ihrer gesamten Kleidung aus dem Staube gemacht. Einige Damen sollen als Folge der Aufregung tatsächlich mehrere Pfund abgenommen haben.

Einen "Klub der Hundertjährigen" gibt es in England. Er hat sechstausend Mitglieder, davon tausend Männer. Die meisten Mitglieder befinden sich allerdings erst im letzten Hundert-Drittel, z. B. der Vorsitzende, der 77 Jahre alt ist, der aber damit rechnet, zweihundert Jahre alt zu werden.

Zeichnungen: Ursel Kießline



Seit Einführung des "New Look" haben sich die Warenhausdiebstähle in Amerika stark vermehrt. Die gestohlenen Gegenstände tassen sich unter den langen "und weiten Röcken leichter verbergen. Einige Ladendiebinnen bedienten sich eines unter dem Rock verborgenen Greifbaggers, mit dem sie ihre Beute ohne verdächtige Handbewegungen in sicheren Gewahrsam brachten.

"Nachdem ich zum Jahresschluß meine Umsatz-, Einkommen-, Vermögens-, Gewerbe-, Kapital-, Gewerbeertrags-, Lohn-, Hunde-, Spiel-, Wege-, Bürger-, Getränke-, Tabak-,

Stempel-, Wechsel-, Kirchen-, Auto-, Betriebsstoff-, Krisen-, Aufbringungs-, Einkommenzuschlag-, Kapitalertrags-, Börsenumsatz-, Wertzuwachs-, Geschenke- und Notopfersteuer sowie Kranken-kassenbeiträge, Angestellten-, Invaliden-, Arbeitslosen-, Lebens-, Fenster-, Einbruch-, Diebstahl-, Feuer-, Wasserschaden-, Untall-, Iransport-, Autruhr- und Hattpflichtversicherungen, desgleichen die Lastenausgleichsabgabe bezahlt habe, blieb mir nur noch das Porto, um Ihnen ein glückliches Neujahr zu wünschen." Diesen gedruckten Neujahrsglückwunsch übersandte der Hamburger Juwelier Ernst Dunisch zur Jahreswende seinen Geschäftstreunden.

Mit 156 Frauen gegenüber 100 Männern hat die deutsche Sowjetzone zur Zeit den größten Frauenüberschuß der Welt. 1939 kamen im Gebiet der Sowjetzone 103 Frauen auf 100 Männer. Heute entfallen bei den 20- bis 25jährigen 129 Frauen auf 100 Männer, bei den 25- bis 30jährigen 204 Frauen auf 100 Männer.

Eine Schule für Schwiegermütter hat ein Pfarrer in Dublin (Irland) eingerichtet. Hauptunterrichtstach; Selbstbeherrschung. Nach Abschluß des Lehrganges erhalten die Schülerinnen das Diplom einer "vollendeten Schwiegermutter".

Kochen ist das bisher geheimgehaltene Privatvergnügen General Dwight D. Eisenhowers. Ein New-Yorker Journalist berichtet von einem tausend Worle langen Rezept für eine Gemüsesuppe, das Eisenhower erfunden hat. Die Zubereitung der

"Der Pappi beißt in der Küche die Emmy immer in den Mund", sagte eine vierjährige Münchnerin zu ihrer Mutter. Der Richter erkannte das als Scheidungsgrund an, denn Emmy war das Hausmädchen,

Suppe dauert einen Tag.

Ein "Omnibuskleid" ist der letzte Modeschlager in den USA. Das Kleid täßt sich in zwei Minuten in fünf Formen abwandeln: Vormittags-, Nach-

mittags- und Abendkleid sowie je ein Spezialkleid für Cocktail-Parties und Theaterbesuche.

"Biete Fleischsoll, suche Milchsoll", lautete eine kleine Anzeige in der Zeitung "Thüringer Volk".

Voll Stolz auf seine junge Vaterwürde mietete sich der 32jährige Robert Combs aus Shariton im amerikanischen Staat Iowo ein Reklameschild an der Hauptstraße und ließ darauf die Inschrift malen: "Es ist ein Junge. Gewicht: 9 Pfund. Robert E. Combs."

Die blonde Sittle Teston aus Blackshear (USA) verlobte sich mit 13 Jahren zum ersten, mit 13½ Jahren zum zweiten Male, heiratete mit 14 Jahren, ging ihrem Mann an ihrem Hochzeitstage mit ihrem ersten Verlobten durch und ist jetzt mit 14½ Jahren eine geschiedene Frau.

Bei einem Preistanzen, das amerikanische Soldaten auf einem Flugplatz bei Ansbach veranstalteten, wurde ein Mijähriger Ansbacher Junggeselle erster Sieger.

Eine Warnvorrichtung für Schnarcher ist die neueste amerikanische Erfindung. Der Apparat, der vor dem Schlafengehen auf das Gesicht geschnallt wird, reagiert mit lautem Pfeifen auf jeden Schnarchton.

Die amerikanische Zeitschrift "Time" behauptet, daß in Denver eine Mrs. Loretta Huck einen Straßenräuber, der sie mit dem Revolver bedrohte, dadurch von seinem verbrecherischen Tun abbrachte, daß sie ihm den Psalm 25 vom "Guten Hirten" vortrug. "OK", habe der Räuber gesagt, "ich glaube, daß Sie recht haben", und sei davongegangen.



Mit krampfartigen Leibschmerzen fiel der Türke Arsan Tekanat auf einer Straße in Istanbul in Ohnmacht. Er wurde in ein Krankenhaus geschafft, wo die Arzte eine 30 cm lange Schlange aus seinem Magen entternten. Tekanat erklärte, daß er regelmößig mit offenem Mund schlafe und die Schlange sich vermutlich in ihn eingeschlichen habe.

